

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Viebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6spaltige
Colonne oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 137.

Erstes Blatt.

Samstag, den 2. September 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die bei der Einquartierung am 7. und 8. September l. Js. erforderlichen Futtermengen an Heu, Stroh und Strohhalm sollen im Submissionswege vergeben werden. Angebote sind sofort im Rathaus einzubringen.

Hochheim a. M., den 30. August 1911.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Anlässlich der Truppenübungen werden die Grundbesitzer darauf aufmerksam gemacht, dass Nachschäden von den Besiegern bzw. Pächtern unter Angabe von Karten- und Parzellen-Nummer der beschädigten Grundstücke, sofort im Rathaus anzuzeigen sind, wenn eine Entschädigung dafür beansprucht werden sollte.

Hochheim a. M., den 28. August 1911.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Am 7. September cr. kommen zur Einquartierung: Stab der 30. Infanterie-Brigade, Stab der 25. Kavallerie-Brigade, Stab des Dragoner-Regiments Nr. 23, die 4. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 23 in einer Gesamtstärke von ca. 19 Offizieren, 176 Mann, 183 Pferden.

Am 8. September cr.: Der Stab des Infanterie-Regiments Nr. 117, das 1. Bataillon der Infanterie-Regiments Nr. 117, 1/2 der 1. Komp. der Unteroffizierschule Viebrich, die 2. Komp. der Unteroffizierschule Viebrich, der Stab des Dragoner-Regiments Nr. 23, 1/2 der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 25, in Nr. 23, 1/2 der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 25, in einer Gesamtstärke von ca. 38 Offizieren, 873 Mann, 90 Pferden.

Die Besizer der Stallungen werden aufgefordert, die Stallungen zu räumen und zur Verfügung zu halten.

Hochheim a. M., den 31. August 1911.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Das Königl. General-Kommando des 18. Armee-Korps wird die Stoppelrubenfelder während den Herbstübungen schonen lassen, so weit es militärischen Interessen irgend zulassen und die Felder durch Strohweipen kenntlich gemacht sind.

Hochheim a. M., den 25. August 1911.

Die Polizei-Verwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Das Gehen in den Weinbergen und Baumgewannen ohne Erlaubnischein von dem Besizer ist bei Strafe verboten.

Hochheim, den 23. August 1911.

Der Polizei-Verwaltung: Walch.

Nichtamtlicher Teil.

Marokko.

Der Ausfall der Verhandlungen.

Herr v. Kiderlen-Wächter und der französische Botschafter Cambon sind nach Berlin zurückgekehrt und die Verhandlungen können aufs neue beginnen. Als Ausfall kann man einen Artikel des Berliner Lokalanzeigers betrachten, der die Entwicklung der marokkanischen Frage behandelt und augenscheinlich auf Mitmarokkanischen von unterrichteter Seite zurückgeht. Es wird darin gesagt, daß bei den bisherigen Unterhandlungen von Gebietsabtretungen in Marokko überhaupt niemals die Rede gewesen sei und daß damit auch die Fabel von einem deutschen Zurückweichen vor England in sich zusammenfalle.

Wir glauben, so schreibt dazu die „Köln. Ztg.“, daß diese Angabe richtig ist und daß unsere Diplomatie tatsächlich niemals diesen Gedanken verfolgt hat. Ebenso steht es um die Begründung des Erscheinens des „Panther“ vor Agadir, der, wie wir damals sofort hervorgehoben, durch das Bedürfnis veranlaßt wurde, bedrohte greifen in dem Sinne der Vorbereitung eines etwaigen Erwerbs von marokkanischem Gebiet, und wenn ihm diese Deutung gegeben wurde, so lag dies in Gründen, auf die wir jetzt nicht mehr zurückkommen wollen, da sie von uns bereits wiederholt gekennzeichnet worden sind.

Man erinnert sich, daß 1909 zwischen Deutschland und Frankreich eine Verständigung erzielt wurde, in der von deutscher Seite unter Betonung, in Marokko ausschließlich wirtschaftliche Interessen zu verfolgen, anerkannt wurde, daß die besonderen politischen Interessen Frankreichs mit der Sicherung der Ordnung und Friede in Marokko eng verknüpft seien und daß Deutschland dementsprechend gewillt sei, ihnen nicht entgegenzuwirken. Andererseits erklärte die französische Regierung, sie sei entschlossen, die wirtschaftliche Gleichberechtigung aufrechtzuerhalten und infolgedessen den deutschen Handels- und gewerblichen Interessen nicht entgegenzuwirken. Diese Abmachung wurde damals im deutschen Reichstag von Fürsten Bülow wie von Rednern der verschiedenen bürgerlichen Parteien beifällig aufgenommen, weil man die Hoffnung daran knüpfte, eine Besserung der Beziehungen zu Frankreich daraus erwachsen zu sehen. Leider haben sich diese schönen Erwartungen nicht erfüllt. Während Deutschland sich peinlich in den Worten hielt, welche das Abkommen ihm vorschrieb, wurden die Klagen der deutschen Kaufleute und Unternehmer in Marokko über die willkürliche, parteiische Behandlung Beschwerden erhoben, die immer lauter, und genau dieselben Beschwerden verschiedentlich englische Staatsangehörige. Wir haben neuerdings verschiedentlich Artikel aus englischen Fachblättern mitgeteilt, die hervorhoben, daß der britische Handel, da er bedeutender sei als der deutsche, auch um so härter durch das protektionistische französische System getroffen werden müsse, und deshalb das deutsche Bestreben, den Grundbesitz der Offenen Tür aufrechtzuerhalten, durchaus billigen und unter-

stützen. Daß das Londoner Kabinett aus politischen Gründen seine geschädigten Landsleute nicht derart vertritt, wie es dies zweifellos in anderen Teilen der Welt getan hätte, geht uns nichts an, wir stellen nur die Tatsache fest, daß es nicht allein die deutsche wirtschaftliche Betätigung ist, die unter dem Verfahren der französischen Behörden leidet, sondern auch andere. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat in einer auch von der Kölnischen Zeitung abgedruckten Eingabe an den Reichkanzler treffend die Lage in dem Satz zusammengefaßt: „Wo Frankreich sich bisher die politische Herrschaft angeeignet hat, hat es immer verstanden, diese Gebiete zugunsten seines eigenen Marktes den anderen Nationen wirtschaftlich zu verschließen.“ Diesem Treiben muß jetzt endgültig ein Riegel vorgeschoben werden, und es wird von den Bürgschaften, die Frankreich für die Wahrung der Gleichberechtigung gibt, abhängen, ob man zu einer Verständigung kommt.

Daß weite Kreise in Deutschland der Meinung sind, nur durch eine politische Einmischung in die marokkanischen Wirren könne der wirkliche Schutz unserer wirtschaftlichen Interessen erzielt werden, haben die letzten Wochen erwiesen. Andererseits fehlt es nicht an Stimmen, die sich gegen jeden Banderwerb aussprechen, weil sie in ihm eine Quelle dauernder Gefährdung unserer Beziehungen zu anderen Mächten erblicken. Die Deutsche Tageszeitung hat sich erst vor wenigen Tagen in ruhiger Abwägung der militärisch-strategischen Bedingungen in diesem Sinn ausgesprochen und als notwendiges Ziel unseres Vorgehens Kompensationen in Mittelafrika und wirtschaftliche Sicherungen in Marokko bezeichnet. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangen die Preussischen Jahrbücher und die ähnlichen Ergebnisse gelangen die Preussischen Jahrbücher und die ähnlichen Ergebnisse gelangen die Preussischen Jahrbücher. Unsere Ansicht haben wir am 25. Juli in dem Artikel Deutschland und Frankreich ausgeführt und als heftigen Punkt die Nachfrage bezeichnet, die aufgeworfen wird, wenn Frankreich Herr in Marokko wird. Seitdem ist die öffentliche Meinung in Deutschland noch mehr erregt worden, weil man aus den Verurteilungen der französischen und englischen Blätter und den berüchtigten Auslassungen des „britischen“ Diplomaten in wichtiger Stellung in der Neuen Freien Presse die Überzeugung gewann, auf der ganzen Linie der deutschfeindlichen Elemente sei der Angriff eröffnet worden, um die gute Gelegenheit zu einer Demütigung des Deutschen Reiches zu benutzen. Als die Kölnische Zeitung vor kurzem ausführte, es sei gar keine Heberzeugung geboten, und das Wort sei auch eine Waffe, hat man uns irrgewisse Vorwürfe aufgeworfen, wir wollten das deutsche Volk zu geduldigen Worten auffordern, abgesehen jeder unbefangene Leser sehen mußte, daß wir nicht unser Volk, sondern unsere Diplomatie im Auge hatten. Diese Ansicht haben wir auch jetzt noch, nur ist seitdem das Wort friedlicher Unterhandlungen wesentlich erschwert worden, weil man im Ausland keine Rücksicht auf die Imponderabilien nahm, vor deren Verletzung wir dringend warnen.

Berlin. Dem Vernehmen nach hat sich der französische Botschafter Cambon von seinem Unwohlsein noch nicht vollständig erholt. Er hütete am Freitag noch das Zimmer.

London. Die ministerielle „Westminster Gazette“ hält es für ungefährlich, daß man in Deutschland jetzt auf England böse sei, wenn dies mit Frankreich der Fall wäre, und wenn die Theorie, daß Frankreich ein unschuldiges Opfer der englischen Wankelmütigkeit sei, dazu hilft, einen Ausweg aus der Verwicklung zu finden, dürfte England gern den Sündenbock spielen. Allerdings möge dies, wie das Blatt bereits früher bemerkt habe, dahin führen, daß der Flottenbau-Wettstreit wieder anfangen, was für beide Teile nutzlose Ausgaben bedeuten würde. Aber sollte die deutsch-französische Schwierigkeit wirklich beigelegt sein und Deutschland als Macht mit Macht verhandeln können, so habe das Blatt die volle Heberzeugung, daß die Differenzen beigelegt werden. Die Blätter hatten viel gemeinsame und keine wesentlichen materiellen Interessen, die sie trennen könnten.

London. Der „Daily Telegraph“ kann nicht glauben, daß Sardens Ansicht in der „Zukunft“, das Arrangement der Marokkofrage sei eine Wache und nicht eine Rechtsfrage, von der Wahrheit seiner Landseite geteilt werde. Er hofft, daß Staatssekretär v. Kiderlen sich bei den Unterhandlungen mit Cambon nicht derartig unnachgiebig erweisen werde, daß dadurch der Friede gefährdet sei. Der „Daily Graphic“ hofft, daß Frankreich gewillt ist, den Preis zu zahlen, der der Schlichte und der Würde Deutschlands angemessen ist, und daß England sein Möglichstes tun werde, ein derartiges Arrangement zu sichern. Falls die Unterhandlungen fehlschlagen, seien daran vielleicht nur einige Quadratkilometer in Afrika schuld, die nur ein kartographisches Interesse besitzen mögen. Aus einem derartigen Grund einen europäischen Konflikt herauszubeschwören, wäre verwerflich.

Zur Marokkofrage äußerte sich in einer Ansprache anlässlich des 40. Geburtstages des Herzogs von Sachsen-Altenburg der Staatsminister Freiherr von Bötticher wie folgt: „In der Marokkofrage steht das gesamte deutsche Volk einmütig zusammen, wie es in schwerer Stunde erkannt hat und nie vergessen wird. Fester, unerschütterlicher Wille ist es, der zum Ziele führt — die einzelnen Meinungen wie die Völker. Schwer im Räte der Völker ins Gewicht fallen soll und muß der Wille eines geeinten und einigen Volkes von 65 Millionen, das seinen Anspruch geltend macht als gerechten Ausgänger und Anteil an einer Welt, die vermehrt, muß in die jährlichen Schichten der Verantwortung sich bewusst sein, die sie allen ihren Schicksalen gegenüber trägt. Uns darf nicht mit dem kommenden Geschlecht gegenüberstehen: Was tun? Die Kaiserjuden das Wort entgegengehalten werden: „Was tun? Die Welt ist weggegeben.“ Wenn wir solchen Gedanken heute Ausdruck geben, so wissen wir uns eins mit unserem Landesherren.“

Spanien und Frankreich.

Paris, 2. September. In einer sichtlich offiziellen Zeitungsmitteilung wird erklärt: Die Nachricht, daß Spanien die Absicht hat, in einem so ungeliebten Augenblick, nämlich von Agadir, zu befehlen, ist in Frankreich mit lebhafter Bestimmung aufgenommen worden. Das spanische Unternehmen wird in den verschiedenen Kreisen als eine unfreundliche Handlung angesehen, die in erster Linie die Vorteile beeinträchtigen wird, welche die demokratische Regierung aus den Verhandlungen ziehen konnte, die sie dem nächsten mit Frankreich anzuknüpfen wünscht. — Der „Figaro“ schreibt: Während Frankreich in schwierigen Verhandlungen steht, läßt Spanien, sein Teilhaber in Marokko, aus eigener Machtvollkommenheit und zu seinem eigenen Nutzen alle Fragen regeln. Spanien befehlt und erobert unanfechtlich; es verweigert das ma-

rokanische Statut und behandelt den Sultan, als ob er nicht vorhanden wäre. Frankreich hat da doch ein Wort mit beizulegen und man kann sicher sein, daß es sich Spanien gegenüber energisch zeigen wird. — Der „Excelsior“ sagt: Spanien glaubt sich gegenwärtig alles erlauben zu können. Vielleicht wird der Augenblick kommen, wo es einsehen wird, daß der gute Wille Frankreichs seine Grenzen hat.

Zeitungschan.

Zu der gereizten Stimmung in Deutschland gegen England schreiben die „Kölnischen Neuesten Nachrichten“:

Eine Verständigung zwischen Berlin und Paris wird den Gegenstand zwischen Berlin und London nicht befähigen, ja nicht einmal lindern. In voller Schärfe beherrscht dieser Gegensatz wieder die Weltpolitik. Ob drüben über dem Kanale liberale oder konervative Minister am Ruder sitzen, die Regierungspolitik ist anti-deutsch. Mit dieser Tatsache müssen wir uns vertraut machen, aus ihr müssen wir die Folgerungen ziehen. In seiner hiesigen Rede hat der Kaiser den Wettbewerb auf dem Weltmarkt mit einem Kennen verglichen, bei dem jeder Reiter sein eigenes Pferd anspricht, um zuerst ans Ziel zu gelangen. England aber sucht bei solchem Kennen den Gegner zu behindern und dauernd beiseite zu drängen. Dagegen müssen wir uns wehren. Die riesige Flottenverstärkung Großbritanniens in den letzten Jahren hat Deutschland nicht zu gleichem Tun veranlaßt: Wir sind ruhig im Rahmen unseres Flottengesetzes geblieben. Es ist aber eine unerhörte Annahme, wenn jetzt die „Times“ zu der Kaiserrede über die aufblühende deutsche Kriegeslotte, die auch künftig verstärkt werden muß, von oben herab erklärt, dergleichen Worte könnten die deutsch-britischen Beziehungen nicht verbessern. Die Schuld an einer Verschlechterung der deutsch-englischen Beziehungen liegt ganz allein bei Großbritannien, seinen Ministern und seinen Diplomaten, die uns trotz gelegentlicher Freundschaftsversicherungen darüber keinen Zweifel lassen, daß im Ernstfälle, wenn es hart auf hart geht, Großbritannien stets auf der Seite unserer Gegner steht und diesen den Rücken gegen Deutschland stellt.

Tages-Rundschau.

Die Kaiserparade in Berlin. Vom prächtigsten Sonnenwetter begünstigt, ging am Freitag als Auftakt zu den Kaisermanövern in Berlin die Parade über das Gardekorps vor sich, die durch die Anwesenheit des türkischen Thronfolgers und mehrerer deutscher Fürsten einen ganz besonderen Glanz erhielt. Da in den Schulen der Unterricht ausfiel, boten die Hauptstraßen Berlins, die zu dem Paradeplatz führen, äußerst lebhaften Bilder. Auf dem Tempelhofer Felde hatten die Truppen des Gardekorps wie immer in zwei Treffen Aufstellung genommen.

Der türkische Thronfolger, der gegenwärtig in Berlin weilte und auch an der Herbstparade des Gardekorps teilnahm, hob dem Hof-Anz. zufolge im Gespräch wiederholt seine große Befriedigung und Freude über den glänzenden und herzlichsten Empfang hervor, der ihm vom Kaiser bereitet worden sei. Er sei voller Bewunderung für Deutschland, von dem er sagte, daß es an der Spitze aller anderen Länder stehe. Besonders der deutschen Armee, erklärte er, müsse er seine höchste Bewunderung zollen; was er heute von ihr gesehen, habe auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht. Er habe das auch dem Kaiser selbst auf dem Paradeplatze mit den aufrichtigsten Glückwünschen zu dem bewunderungswürdigen Zustand der Soldaten gesagt. Auch über den sympathischen Empfang, den er bei seiner Ankunft sowohl wie auch während der heutigen Fahrt zum Paradeplatze bei der Berliner Bevölkerung gefunden habe, sprach sich der Thronfolger hoch erfreut aus. Die Ordnung und das ruhige, überlegte Verhalten der großen Volksmenge auf den Straßen seien einzig dastehend.

Zur Uebergabe des Steuben-Denkmal. Am Samstag findet in Potsdam die Uebergabe des Steuben-Denkmal durch die Sonderbotschafter der Vereinigten Staaten, Richard Bartholdt und Charles A. Wolfgram, an den Kaiser statt. Der feierliche Vorgang lenkt abermals die allgemeine Aufmerksamkeit auf die alten geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hin, die bis in die Tage der Unabhängigkeitskämpfe der Union zurückreichen. General Steuben, der als junger Offizier unter Friedrich dem Großen gefochten und die reifen Mannesjahre dem Dienst für den jungen Freistaat jenseits des Ozeans gewidmet hat, vertritt für seine Person und für ungezählte nachfolgende Stammesgenossen den Anteil, den das Deutschland zu dem Aufbau des großen amerikanischen Gemeinwesens beigetragen hat, das jetzt als Weltmacht in die Geschichte der Völker mitbestimmend eingreift. Zu den bedeutendsten lebenden Vertretern des deutschen Schrifttums und Vermittlern deutschen Geistes in Amerika zählen die beiden Sonderbotschafter Bartholdt und Wolfgram, die bei der Feier die amerikanische Nation zu vertreten berufen sind.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 2. September. Wie der „Berl. Lokalanz.“ erfährt, wird sich der Reichskanzler am nächsten Montag auf einige Tage nach Kiel begeben, wo zu dieser Zeit der österreichisch-ungarische Thronfolger weilte.

Berlin. Der Kaiser hat den König von Sachsen zum Chef des 2. Garde-Infanterie-Regiments ernannt.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Auf den Wiesen in den verschiedenen Gemarkungen teilen sich gegenwärtig die Herbstkleeblätter in Blüte. Es sei vor den Blüten dieser sehr giftigen Blüten gewarnt, was besonders den Kindern eingeschärft werden sollte.

Der Jünglings-Verein ließ seinem ehemaligen Präses, Herrn Kaplan Beder in Wiesbaden, ein schönes Gruppenbild seines Vorstandes durch eine Deputation überreichen. Das wohlgeordnete Bild nebst Rahmen wurde im Atelier Hirschstein (Wilhelmstraße) angefertigt.

In den Weinbergen treten Spähen- und Staren Schwärme immer mehr auf, so daß ein energisches Eingreifen sehr angebracht ist.

Wäre, die vorgeschrittene Reife der Trauben lastet die Vögel zum Nistchen. So lange im Ackerfeld das Unkraut noch erspäht ist, suchen die Stare nach Christlichen und anderen Insekten in den Weizenfeldern, wobei sie dann zur Nistzeit auch die reifen Traubenbeeren mitessen. Sobald das Acker allgemein einleiert, sind sie mehr hinter dem Pfluge her, um nach Puppen und Larven zu suchen.

Niedrich, den 2. September 1911.

* Aus Anlaß des Sedanfestes fanden heute früh in den Schulen Feste statt. Im Anschluß daran wurden von vielen Klassen Ausflüge in die Umgebung unternommen.

* Meteorologischer Monatsbericht der Kgl. meteorologischen Station von Herrn H. Hölzlitz. Der Monat August ergab 32,6 Millimeter Niederschlagshöhe = 32% über Wasser auf einen Quadratmeter. Die größte Höhe in 24 Stunden betrug 15,6 Millimeter, gemessen am 23. August. Regentage waren nur 3, nämlich mit Gewitter, Tage mit Tau 7, Dunst 16, Nebel 2 und Sturm 1. Die Niederschläge im ersten Drittel des Monats betrugen 0,0, im zweiten 0,0, im dritten 32,6 Millimeter. Die größte Hitze war am 10. August von 3 1/2 - 3 3/4 nachmittags mit 60 Grad Celsius in der Sonne.

* Die Maul- und Klauenseuche ist in dieser Gegend anscheinend noch nicht erloschen. Nach einer ausführlichen Mitteilung ist die Seuche namentlich in Wiesbaden unter dem Viehbestande des Viehhändlers Moritz Heymann dort Moritzstraße 15 ausgebrochen. Geheiß- und Stallpferde sind angeordnet.

* Die katholische Herz-Jesu-Pfarrgemeinde veranstaltete gestern abend zu Ehren ihrer Patronin, des Fräulein Eugenia Kreiß, anlässlich ihres Einzuges in ihre neuerbaute „Villa Hubertine“ in der Weiberggasse, gegenüber der Kirche, eine große Dotation. Schloß 9 Uhr erdröhnten Böllerschüsse, worauf die Mitglieder der Gemeinde, der verschiedenen katholischen Vereine usw., die sich in dem Vorgarten der „Villa Eugenia“, dem jetzigen Schwesternheim, zum Zuge formiert hatten, unter Vorantritt der Kapelle des Musikvereins zu der neuen Villa marschierten. Alle Spielzeugträger trugen bunte Lampen. Vor der Villa angekommen, spielte die Kapelle das „Vergo“ von Handel. Dann trug der katholische Kirchenchor das Choral: „Lobt Jehova hoch erheben“ in schöner Weise vor. Hierauf richtete das Kirchenvorstandsmittglied Herr Jol. Schönbach eine Ansprache an Fräulein Kreiß, in welcher er folgende Worte sprach: Hochgeehrte Patronin! Gnädiges Fräulein! Im geschlossenen Zuge, in langen Reihen, mit langem Schritt und vielen bunten Lampen und vor allem mit freudigen Gesichtern ist unsere Pfarrgemeinde hierher gezogen, um Ihnen, hochgeehrte Patronin, aus Anlaß Ihres Wiederzuzuges in unsere Gemeinde eine Dotation darzubringen. Wir wurde der ehrenvolle Auftrag zu Teil, Ihnen im Namen der Pfarrgemeinde einen aufrichtigen und herzlichsten Willkommengruß zu entbieten. Möge der heutige Tag der freudigsten Ihres Lebens sein, die ganze Gemeinde wünscht Ihnen alles Glück und reichen Segen. Betrachten Sie alle Gemeindeglieder, welche hier versammelt sind und Sie sehen, wie alle Ihnen freudigst zusehen. Lassen Sie uns daher frischen Mutes in die Zukunft blicken und lassen Sie uns mit Ihnen zusammenarbeiten an dem Ausbau Ihrer vielen Stiftungen. Hochgeehrte Patronin! Durch eine wunderbare Fügung waren Sie betreten, in unserer Stadt, und ganz besonders in unserer Pfarrgemeinde so großes und hervorragendes zu leisten. Vor bald 50 Jahren kamen Sie als kleines Mädchen mit Ihren seligen Eltern aus St. Petersburg nach Deutschland und nach mehrjährigem Aufenthalt in Altona und Wiesbaden nach Niedrich. Hier begann Ihr selbiger Herr Vater in den vier Jahren einen großen Opfersinn für die Kirche zu entwickeln und Sie, hochgeehrte Patronin, haben diesen Opfersinn geerbt. Zeugnis hiervon gaben, der innere und äußere Ausbau der Kirche in Niedrich, das St. Marienhaus, das St. Josephshaus, dann haben Sie unsere stolze Herz-Jesu-Kirche mit allem Zubehör erbaut, vollständig ausgestattet und eine hohe Summe als Dotation beigegeben. Den Werken die Krone aufzusetzen haben Sie, als Sie die schöne „Villa Eugenia“ der Gemeinde geschenkt haben zur Niederlassung für barmherzige Schwestern. Die denkwürdige Stunde, in welcher Sie der Oberin die Schlüssel übergeben haben, wird mir und allen, welche zugegen waren, unvergänglich bleiben. Hochgeehrte Patronin, es sind nun bald 3 Jahre verflossen, als Sie hergezogen, und dankbar begrüßen wir es, daß Sie sich hier wieder angesiedelt haben. Im Namen der Gemeinde reiche ich Ihnen die Hand zum dauernden Frieden, der durch keinen Widrigkeit gestört werden soll. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für all die großen Opfer, die Sie unserer Gemeinde gebracht haben. Auch der Magistrat Niedrich hat aus Anlaß Ihrer Rückkehr in unsere Stadt Ihre Gedächtnis und hat beschlossen, die Hubertusstraße künftig Kreisstraße zu benennen, um auf diese Weise den Namen Kreis in den Andenken zu erhalten. Verehrte Dame! Wir sind der Stifterin und Erbauerin unserer Kirche, Fräulein Eugenia Kreiß zu großem Danke verpflichtet und wollen Ihr stets ehrend bezeugen. Als Zeichen unserer besonderen Verehrung biete ich Sie alle fröhlich mit einzustimmen in den Ruf: Unsere hochgeehrte Patronin, unser gnädiges Fräulein lebe hoch! hoch! hoch! Nach einem weiteren Musikstück, der Huldigungs-Demütstänze von Niedrich, sang der Kirchenchor das Choral: „Glaube, Liebe, Hoffnung“ (Weber). Ein darauf von der Kapelle gespielter Marsch bildete den Abschluß der eindrucksvollen Veranstaltung. Eine hundertköpfige, unüberschaubare Menschenmenge wohnte der Dotation bei. Das gegenüberliegende Pfarrhaus war illuminiert und erleuchtete mit dem umgebenden Grün in bengalischem Lichte. Ebenso leuchteten vor der Kirche bengalische Flammen. Nach der Beendigung der Dotation marschierten die Zuhörer wieder nach dem Schwesternheim zurück, wo sie sich in dem Vereinslokal bei einer von der Stifterin gespendeten Erfrischung noch einige Stunden gemächlich verweilten. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes, der Kirchenvereinsleitung und die Vereinsvorstände brachten Fräulein Kreiß noch persönlich ihre Glückwünsche dar und wurden in deren Wohnung freundlich bewirtet.

* Wiesbaden. Herr Königl. Musikdirektor J. B. Jettli wurde als Lehrer für die Meisterklasse im Klavierspiel und Komposition und Frau Jettli-Ottens als Lehrerin für die Oberklasse im Klavierspiel an die Hochschule für Musik in Frankfurt a. M. berufen. Ihr hiesiger Wirkungskreis erleidet dadurch keine Einbuße, da das Künstlerpaar von hier aus in Frankfurt tätig sein wird.

* Wiesbaden. In der Stadtverordnetenversammlung am Freitag, der ersten nach den siebenwöchigen Sommerferien, teilte zunächst Oberbürgermeister v. Joch mit, der Magistrat habe den Antrag, das Frankfurter Umkleegesetz (der Adressen) in Wiesbaden einzuführen, an die Staatsregierung weitergegeben. — Der Oberbürgermeister weist sodann darauf hin, in welcher glücklicher Lage die Stadt sich in der besten und frodesten Jahreszeit infolgedessen befindet, als ihr Quellwasser aus dem Taunus in so reichlichem Maße zur Verfügung steht, daß sich die Einwohner nicht die geringste Beschränkung hätte auferlegen brauchen. — Bei dem Umhang der Wilhelmstraße, dessen langsame Fortschreiten namentlich von den anwachsenden Geschäftseigenen sehr störend empfunden wird, hätte, wie der Oberbürgermeister mitteilt, der Termin zur Fertigstellung, 15. August, nicht eingehalten werden können, da sich Schwierigkeiten bei der Umlegung der Seiten ergaben. — Der Vertrag mit der Gemeinde Wiesbaden wegen deren Versorgung mit Wasser aus der Wiesbadener Leitung wird genehmigt. Danach erhält Wiesbaden pro Kopf seiner Bevölkerung (jetzt 850 Seelen) 70 Liter täglich, jedoch nur im Höchstbetrage von 120 Kubikmeter täglich. — Ein Gesetz der Zwangsinnung der Spengler und Installateure, sowie der Inhaber der einschlägigen Geschäfte um Wahl eines Mitgliedes der Vereinigung in die Deputation der Wasser- und Lichtwerke wird noch längerer Debatte abgelehnt. — Den Wünschen des Innungsvereins betreffend das Verfahren bei Vergebung städtischer Arbeiten soll möglichst entsprochen werden, inebenso auch soweit sie sich auf die Anordnung der Sachverständigen beziehen. Darüber soll der Magistrat bei anderen Städten Erkundigungen einziehen.

* Durch Erschießen hat sich gestern abend auf dem Eiserneplatz ein Mann aus Dohheim, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, das Leben zu nehmen versucht und sich dabei schwere Verletzungen zugezogen.

* Am 31. August waren von der Maul- und Klauenseuche im Reg.-Bez. Wiesbaden noch 10 Geheiß verzeichnet.

* Königliche Schauspiele. Wie bereits mitgeteilt wurde, gelangt heute Humpferd's Märchenoper „Hänsel und Gretel“ als Kinderschauspiel zur Aufführung; die beiden Titelrollen spielen Frau Hans-Josef (Gretel) und Frau Krämer (Hänsel), während in den weiteren Rollen Fräulein Friedel, Fräulein Schwarz und Herr Kestner beschäftigt sind. Neu besetzt sind die Rollen der Herr von Engelmann und des Sandmännchens mit Fräulein Boigt. Auf das Märchen folgt eine Wiederholung des Besten „Schwache Brautwerbung“. Morgen, Sonntag, den 3. d. Mts. geht Humpferd's Musikmärchen „Königskinder“ zum erstenmal in der neuen Spielzeit in Szene und zwar mit den Neuwerbungen Königssohn Herr Seidler, Wirtstochter Fräulein Boigt, Fräulein Herr, de Weimann und Katschkester Herr Ertard; als Hefe gastiert auswärts Fräulein Halberd vom Opernhaus in Frankfurt a. M. — Am Montag, den 4. September, geht im Kgl. Hoftheater P. Apel's mit starkem Erfolg vor den Tieren aufgeführtes heiteres Trauerspiel „Hans Sonnenhörsers Höllefahrt“ mit der Musik von A. Kauer erstmalig wieder in Szene.

* Frankfurt. Aufgrund eines von der französischen Pneumatik-Fabrik von Michelin in ihrer Kellergewölbe zur Turiner Ausstellung veröffentlichten Zeitungs, in welchem Deutschland, das deutsche Volk und der deutsche Kaiser maßlos angegriffen wird, fasste der Frankfurter Automobilklub einstimmig folgenden Bescheid: „Nachdem die französische Pneumatik-Fabrik Michelin sich öffentlich zu unqualifizierbaren Ausfällen gegen Deutschland und die Deutschen im allgemeinen, sowie besonders gegen unseren Kaiser erdreistet hat, halten wir es mit der Ehre und Würde eines jeden Deutschen für unvereinbar, weiterhin die Marke Michelin zu kaufen oder an einem deutschen Wagen zu führen. Zu dem bevorstehenden Kartell wird ein Antrag eingebracht, gegen Michelin in entsprechender Weise Stellung zu nehmen und darauf hinzuwirken, daß die Marke Michelin in Zukunft von allen deutschen Automobilklubmitgliedern boykottiert werde. Dies soll die Antwort eines jeden deutschen Patrioten auf derartige Nichtswürdigkeiten sein. Eine Abschrift dieses Beschlusses soll an die gesamte deutsche Tagespresse, sowie an alle deutschen Automobilklubs geschickt werden. Ebenso sind sämtliche Garagen des Klubs innerhalb Deutschlands in gleichem Sinne zu unterrichten.“ — Der Bescheid wird ohne Zweifel seine Wirkung nicht verfehlen.

* Vom Taunus. In früheren Zeiten bestand in Nassau eine ganze Anzahl von Zirkeln, die also vom Gesamttaunus und katholischen Gemeinden benutzt wurden. Man verliert auch die letzte dieser Kirchen, die sich in Neuenhain befindet, ihren kulturellen Charakter, da die Katholiken ein eigenes Gotteshaus bauen.

* Königstein. Die evangelische Kirchengemeinde, der umfänglich durch das Vermächtnis eines Dienstherrn 10.000 Mark zugesetzt sind, erhielt von der Großherzogin-Wittve von Luxemburg ein an das großherzogliche Schloss angrenzendes Gelände geschenkt, um darauf ein Schwesternheim zu errichten. Die Baukosten von 31.000 Mark werden durch Stiftungen gedeckt.

* Uffingen, 31. August. Der Wassermarkt macht sich jetzt in verschiedenen Orten des Kreises Uffingen geltend, so daß Einkäufern deswegen zum Teil abgesehen werden mußten. Eine Abstellung des 21. Pionier-Bataillons ist beauftragt worden, im Wasservergabeln Brunnen zu graben.

* Die Taunusquerbahn. Das Bekanntwerden der Bahnbaupläne für den vorderen Taunus hat im hinteren Taunus lebhaftes Aufsehen erregt und bereits in den letzten Tagen zu mehreren Ausproben über die Taunusbahnangelegenheit geführt. Es ist dabei die Ansicht hervorgetreten, daß in erster Linie die Erschließung des hinteren Taunus von Bedeutung sein würde. Die Städte Homburg, Oberursel, Cronberg und Königstein hätten seit Jahrzehnten gute Verbindung nicht nur mit Frankfurt, sondern mit der ganzen Taunusbahnstrecke, andererseits nach Friedberg und Raumbach, während der hintere Taunus abseits jedes Verkehrs liegt und auch keine Aussicht auf Erschließung mehr habe, seitdem das Bahnprojekt für Königstein-Schmittchen wegen mangelnder Mittel aufgegeben worden ist. Wenn man auch nicht der Ansicht ist, daß dieses alte Projekt wieder aufgenommen werden soll, so wünscht man vor allen Dingen doch Förderung der Taunusquerbahnprojekte, das, wie bekannt, eine Verbindung der Eisenbahnstrecke Homburg-Uffingen von Wansbach ab über Schmittchen und von da die Orte im hinteren Taunus berührend und den goldenen Grund durchziehend, an der Bahnstrecke Niederrhein-Wilmberg entweder in Niederrhein selbst oder in Idstein einmünden soll. Die Interessenten sind der Ansicht, daß dieses Projekt für die Kreise Ober-Taunus und Uffingen äußerst wichtig ist und daß daher etwaige Reibehandlungen finanziell zu unterstützen, falls die Eisenbahnverwaltung sich zu deren Ausbau in absehbarer Zeit entschließt. Eisenbahnminister Breitenbach hat seiner Zeit deutlich zu verstehen gegeben, daß die Staatsbahnverwaltung die Strecke Oberursel-Königstein-Eppstein niemals bauen werde, weil die Rentabilität nicht zu erzielen sei. Bezüglich der erwähnten Taunusquerbahn nimmt indessen die Eisenbahnverwaltung eine wohlwollende Haltung ein, sie hat sich bereits mit allergrößter Verbindlichkeit Bearbeiten befaßt. Wenn die beteiligten Kreise Abgeordneten usw. energisch für die Bahn eintreten, wird sie in absehbarer Zeit zustande kommen. Wie verlautet, ist ein Komitee in der Bildung begriffen, das sich bei allen maßgebenden Instanzen des hinteren Taunus annehmen und durchsetzen werden will, daß zunächst für die wirtschaftlich notwendige Verbindung jener weitläufigen Landstriche eine Bahnverbindung geschaffen wird.

* Hofhausen an der Heide. Am heutigen Samstag bezogen Regiment der 49. und 50. Brigade hier ihre Quartiere. Am Montag begannen die Übungen. Für Mittwoch, den 6. September ist hier großes Abziehen für die Infanterie-Regimenter aus den Feldbüchen vorgesehen. Außerdem werden an demselben Tage die Kavallerie-Regimenter Bimal beziehen. Die Luftschiffer-Abteilung, sowie die Berchstruppen sind in den umliegenden Ortschaften einquartiert. Es wird also in der hiesigen Gegend ein imposantes militärisches Schauspiel zu beobachten sein.

Eine folgenschwere Kessel-Explosion.

5 Personen tot.

* Stettin. Freitag nachmittag ist in der Stepenher Bucht der Regierungsdampfer „Streme“ infolge einer Kessel-Explosion in die Luft geflogen. 5 Personen wurden getötet, 2 tödlich verletzt.

Ueber das Unheil werden folgende Einzelheiten gemeldet: Gegen 1/3 Uhr fuhr der Regierungsdampfer „Streme“ mit dem Regierungsbauernmeister Stelmach an Bord nach der Stepenher Bucht. Gegen 4 Uhr legte der Dampfer in der Bucht bei den hiesigen Dampf-Baggerstellen an. Baggermeister Schröder begab sich auf den „Streme“, um dem Bauern über Baggerarbeiten Bericht zu erstatten bezw. um neue Aufträge in Empfang zu nehmen. In diesem Augenblick erfolgte die Explosion. Getötet wurden Bauern Stelmach, Baggermeister Schröder, Kapitän Laabs, Maschinist Herzig, Heizer Gnewoch und der Matrose Behrensen. Schwer verletzt sind die Steuerleute Dothner und Sandow, der Koch Grotz und der Matrose Carl. Bauern Stelmach wurde mit furchtbarer Wucht auf einen gegenüberliegenden Dampf-Bagger geschleudert und war sofort tot. Er hat an der rechten Kopfseite eine entsetzliche Kopfwunde davongetragen. Der Maschinist Herzig und der Kapitän Laabs wurden ebenfalls in die Luft geschleudert. Das Unglück ist mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Unachtsamkeit des Maschinistenpersonnals zurückzuführen. Da aber der Heizer wie der Maschinist tot sind, wird die Schuld an dem Unglück sich wohl niemals mit Sicherheit feststellen lassen.

Dermisches.

Der 1911er hatte vor genau 100 Jahren einen vorzüglichen Qualitätswein als Vorgänger. Ueber jenes erstklassige Weinsjahr geben uns die sehr interessanten Aufzeichnungen eines alten Bier-

steiners genauen Aufschluß. Der 1811er wird hier wie folgt beschrieben: „Die Güte und Menge dieses Jahrganges ist fast nicht zu überschätzen. Dieser Wein ist einer der schwersten, der seit 100 Jahren gewonnen ist, süßlich und kühlend. Am 1. März 1811 war es an zu regnen; vom 3. März an bis in den November hinein war immer das ähnliche Wetter, große schwere Gewitter mit gedehnten Regnen. Bis zum Ende Jahres sah man einen Kometen, den man die Hage zählte. Möchten wir dergleichen Kometen öfter sehen. Niemand dachte an einen Wein und am Ende waren die Häuser nicht aufzubringen. Der Wein kostete mit Traub 430—500 Gulden, je nachdem die Weinberge begannen. Der erste Velle ging ein großer Regen durch die Erntestrecken voraus. Der Aufzug erregte allenthalben großen Jubel, denn man kann hier heuer einen vorzüglichen Tropfen, einen richtigen Feuerwein, einheimen.“

* Herne i. W. Der Bergarbeiter Karl Rumpf hatte mit einer 21jährigen Wädhin in Eidel ein Liebesverhältnis, das nach 10jähriger Zeit zur Ehe führen sollte. Als er im Herbst 1910 in Militär zurückkam, fand er die Geliebte als Gattin eines Bahnbeamten vor. Sein Zorn beruhigte sich, als ihm die Frau erklärte, daß sie wegen fortgesetzter Mißhandlungen gegen ihren Mann die Scheidungsflage eingereicht habe, nach deren Befriedigung sie ihren ersten Liebhaber zum Traualtar folgen werde. Am Tage des entscheidenden Termins vor dem Bochumer Landgericht sollte Rumpf durch die Geliebte persönlich beiseide über den Ausgang erhalten. Da sie nicht erschien, ging er, mit einem Dolmetscher bewaffnet, in die elterliche Wohnung der Frau, wo er erfuhr, daß sich die beiden Ehegatten kurz zuvor wieder geheiratet hätten. Die Erregung darüber trieb den übermütigen Mann sofort auf den Weg, den die eben fortgegangenen zu dem Banner Wohnung genommen hatten. Als er sie eingeholt hatte, feuerte der Rasende fünf Kugeln auf das Paar ab, von denen eine die Frau leicht am Halse freiließ, während die übrigen vier den Mann erheblich an einem Arm verletzten. Die sechste Kugel schlug der Eiserne für sich selbst, der Schuß ist aber nach dem Angabe zu wenig losgegangen. Rumpf hat sich nun selbst Kriminalpolizei gestellt.

* Was man in Berlin alles finden kann. . . Man darf sich nicht wundern, wenn man in Berlin alles finden kann, was man in der Welt finden will. Und wieder die Wädhin nicht verdrängen lassen, amtliche Berichte, seien sie noch so trocken, durchzuweisen. Wer genügend Sinn für Humor besitzt, den wird selbst der Bericht des „Berliner Borsenblattes“ interessieren. Ein sehr großer Teil der gefundenen „Borsenstände“ rekrutiert sich aus dem Bereich; so führt der Bericht vom 1. September nicht weniger als 148 Hunde auf, 6 Kanarienvögel, 4 Papageien, sogar ein Schwein fehlt nicht. 21 Ringe, 33 Schmuckstücke von Damen, wie Armabänder, Broschen usw. 12 Stücke Schirme, 159 sonstige Bekleidungsgegenstände, 6 Juwelen, 7 Brillen, 10 Uhren, 83 Portemonnaies und bare Geldbeträge hatten auf dem Borsen ihre Befitzer; auch Gegenstände, die man schwer veräußern kann, wurden abgegeben, darunter 11 Fahrräder, 6 photographische Apparate, 5 Wagen, u. a. m. Selbst von 6 Trauringen konnten sich ihre Befitzer, ob freiwillig oder unfreiwillig wird nicht erzählt. Jedenfalls dürfte der Verlust der 4 Gefährte, für die davon Betroffenen recht schmerzhaft gewesen sein.

* Berlin. Freitag morgen ist der Schriftsteller A. O. Meißner der Gatte der früheren Frau von Schönbach, in seiner hiesigen Wohnung verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte im Zusammenhang mit dem gegen ihn schwebenden Verfahren wegen Betrugs, Unterschlagung und unrechtmäßiger Anweisung der Geschäftsbücher des Verlages Webershaus G. m. b. H. Meißner der Vernehmung ist Weber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Er hat sich entschlossen, die Bücher des Webershauses herauszugeben, wenn bei der Staatsanwaltschaft zu deponieren. Die Verhaftung gegen ihn gehen weiter. Er hat eine Anzeige wegen falscher Schuldbildung angestrengt.

* Graubünden. Hier liegen etwa 200 Automobile, die nicht nach Deutschland zurückgeführt werden können, weil infolge des Unwetters in Tirol alle Wege überflutet sind. Die Automobilisten, die größten Teil Deutsche, haben sich namentlich an die Kantonsverwaltung von Graubünden gewandt, damit ihnen gestattet wird, durch diesen Kanton, der bekanntlich von der Eidgenossenschaft für die Verwaltung für Automobile gesperrt ist, die Rückfahrt durch Österreich zu antreten. Die Regierung hat namentlich die Erlaubnis gegeben, aber unter der Bedingung, daß die Automobile durch den Kanton von Pferden gezogen würden.

* Das große Los. In den fliegenden Blättern lesen wir nun folgende Fabel: Im Laufe der Jahre gewann einer der Gewinner das große Los: tausend schwerbeladene Hummeln. Sehr glücklich ging der Gewinner auf den ersten und schnuppte dann ihm plötzlich sehr ernst. Er trug einen guten Rechner, natürlich auch ein Kameel, kommen, und dieser rechnete heraus, daß er, der Gewinner, samt seiner zahlreichen Familie, fünfzig Jahre lang von dem Heu leben könnte. „Fünfzig Jahre!“ rief der Gewinner erschrocken. „Wenn wir nun aber nach diesen fünfzig Jahren nicht länger leben sollten — was dann?“ Und er, der selber fast hundert von der Hand in den Mund gelebt, sorglos und gut, hatte, zehrte nun mit den Seinen, aus Angst und Geiz, so sparsam von dem Reichum, daß er und seine Familie — man soll's nicht glauben — nach kurzer Zeit an Unterernährung zugrunde gingen. Das ganze Band, das in Ermangelung anderer kein Geld war, lebte, nach einem fröhlichen Reichenhause, einen Zeitraum von dem Los-heu und errichtete aus Dankbarkeit dem Glückseligen ein prächtiges Denkmal mit der Inschrift: „Dem größten der Kamele — die kleineren.“

* Ein Stimmungsbild von der deutsch-französischen Grenze. Es ist, so erzählt ein Mitarbeiter der Köln. Ztg., ein überaus bräunliches Mittag Mitte August. Die Sonne brennt glühend auf die staubige Straße herab, die von dem lieblichen elässischen Münsterplatz über die felsenumgebene, wunderbare landschaftliche Szenarien über die „Schlucht“ nach Frankfurt führt. Hart an der Grenze steht ein französisches Wädhin das Hotel zur Schlucht und vor ihm drängen sich trotz der Hitze immer neu heranströmende Scharen Deutsche, Franzosen, Engländer und Holländer. Da löst ein einmaliger der Straße von dem französischen Gendarmen her kriegerischer Musik, und in strammem Marschschritt nähert sich ein ungeheurer Mann starker französischer Musikverein, meistens aus noch jungen Leuten bestehend. Nach einigen aus nach deutscher Art und gut und sicher ausgeführten Scherzungen macht er neben dem Hotel auf einem freien Platz halt, sofort dicht umdrängt von einer großen Volksmenge, unter der auch nicht wenige Deutsche Gassenhauer befinden. Aber keine Tanzweisen erklingen, keine lustigen Operettenmelodien, sondern patriotische Weiden Frankreichs, ein Teil von den Umstehenden mitsingend. Jammer höher steigt die leidenschaftliche Teilnahme, und sie erreicht die volle Begeisterung, als die Marschmusik angeht. Da fliegen die Hüte, die Wädhin vom Kopf, die Schirme und Stöcke werden geschleudert. Inzwischen ist ein reich ausgestattetes Automobil mit sehr vornehmer Gesellschaft von Herren und Damen von dem deutschen Boden her angelangt. Kaum hat es das französische Gebiet erreicht, haben die Insassen die letzten Klänge ihrer Nationallieder vernommen, da springen die Herren aus dem Wagen, die Damen erheben sich, wehen mit den Tüchern, klatschen Beifall und verlangen unter dem begeisterten Mitwirken der Menge die Wiederholung des Liedes. Und wie vom wilden Taumel ergriffen singt nun alles mit, und jubelnd drängen sich die Franzosen um das Auto, aus dem eine der Damen drohend ihre kleine Hand nach der nur wenige Schritte entfernten deutschen Grenze hält, und aller Augen richten sich dorthin. Denn dort, wo der Pfad nach dem hohen hinausführt, steht ein deutscher Grenzpost, stehen drei unserer deutschen Grenzaufseher, ein älterer Feldwebel und zwei jüngere Männer, alle drei kräftige, schöne Gestalten; auf ihre Gewehre gelehnt, ruhig und kalt, keine Miene verziehend, blicken sie hinab in die wenige Schritte vor ihnen sich abspielende aufregende Szene. Und dem Deutschen, dessen Herz gerade bei der augenblicklichen bösen politischen Lage von banger Besorgnis zu klopfen begann, daß ebenso wie die schon von der Musik fast willenlos fortgerissene Wädhin, unter der sich doch auch ganz vornehme, urteilsfähige Elemente befanden, leicht bewegliche französische Volk trotz seiner Friedensliebe sich wieder in einen unglücklichen Krieg hineintrieben lassen könnten, kam rasch die Ruhe und die freundliche Sicherheit wieder zurück in dem Vertrauen auf unsere starke Wehr, an der wir mit Aufbietung aller unserer Kräfte rastlos gearbeitet haben.

Vermischtes.

Zählebigkeit des Hechtes. Bei der herrschenden, großen Dürre sind viele Gewässer ausgetrocknet, die sonst auch in warmen Sommerzeiten nie gänzlich wasserleer werden. Viele Wassertiere sind, so insofern sie zu Grunde gegangen. In Waldbächen haben wir, so wie bei der Köln. Ztg. geschrieben, in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, die Zählebigkeit von Hechten zu bewundern. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß namentlich junge Hechte oft sehr weit in Waldbächen hinaufsteigen. In Zeiten der Trockenheit versiegen nicht selten auf weite Strecken solche Wassertiere. Dann bleibt aber noch viele Wochen lang Wasser in den Bachbettvertiefungen stehen, und hier zieht sich dann recht viel Wassertierleben zusammen. Dort stehen dann auch die Hechte, die in ihrer Umgebung genügend Nahrung finden. In diesem Sommer sind aber solche Tümpel in Bachbetten trocken geworden. In den schmußigen Blüthen hielten sich aber tagelang hundlange Hechte am Leben. Oft war so wenig Wasser vorhanden, daß an ein Schwimmen gar nicht zu denken war. Selbst der feuchte Schlamm genügte diesen Fischen zur Erhaltung des Lebens. Jeder Regenguß erlöste dann die Tiere aus ihrer großen Lebensgefahr. Es ist bekannt, daß der Hecht den Stichling wegen seiner Stacheln nicht leicht angreift. Großer Hunger zwingt ihn aber bisweilen doch dazu. Daß er Grund hat, den Stichling zu fürchten, lehrte uns ein 20 Zentimeter langer Hecht, der einen Stichling im Maule hatte. Beide Fische waren tot. Der Stichling hatte, als der Hecht ihn laßte, seine Stacheln preisgegeben. Sie waren dem Raubfische in die Kiemen gefahren, so daß er weder den kleinen Fisch treffen noch ihn von sich geben konnte.

Die Wochentage im Volksglauben. Nach dem Volksglauben ist es durchaus nicht gleichgültig, an welchem Tage der Woche bestimmte Geschehnisse eintreten oder einzelne Handlungen unternommen werden. Im Gegentheil sollen einzelne Wochentage je nachdem entweder Glück oder Unglück, Erfolg oder Mißerfolg, Trauer oder Freude bringen. Im allgemeinen gilt der Sonntag als ein sehr glücklicher Tag; Kinder, die am Sonntag geboren werden, gelten als Glückskinder, und können Verborgenes sehen und erkennen. Besondere Hellscher werden die „Sonntagskinder“, wenn sie dann auch noch an einem Sonntag getauft werden. Freilich, Arbeiten, die an einem Sonntag fertiggestellt werden, sollen dafür einen um so geringeren Segen bringen. Wer sich ein Kleidungsstück anzieht, das an einem Sonntag hergestellt ist, der wird vom Bliß erschlagen oder er büßt im Wasser sein Leben ein. Auf einem Feld, das an einem Sonntag umgeackert wird, wächst sehr wenig und Bäume, die an einem Sonntag beschnitten werden, gehen schließlich ein oder tragen keine Früchte. Im Gegensatz zum Sonntag gilt der Montag bei den Vorheuten fast allgemein als Unglückstag. Am Montag soll so wenig wie möglich unternommen werden. Sogar Geld, das man am Montag verpumpt, bringt Unglück. Der Dienstag ist nach dem Volksglauben der Tag, an dem am besten gerichtliche Sache erledigt, Verträge und andere recht wichtige Sachen abgeschlossen werden. Der Mittwoch ist ein Tag des Unglücks; schon allein deshalb, weil es ein Mittwoch gewesen sein soll, an dem Judas seinen Herrn verraten hat. Ueber den Donnerstag sind die Meinungen sehr geteilt; in manchen Theilen Deutschlands wird dieser Tag gleichfalls als ein Unglückstag betrachtet, in anderen Theilen gilt gerade der Donnerstag wieder als der Tag, an dem Wichtiges unternommen werden soll. In Bayern wird geglaubt, daß jemand, der am Donnerstag krank wird, nie wieder ganz gesund werden kann; auch ist der Donnerstag der Wochentag, an dem die meisten Gewitterschäden vorkommen sollen. Vielfach wird geglaubt, daß Hochzeiten, die am Donnerstag abgehalten werden, nur Unglück bringen können, insbesondere wird in einer solchen Ehe Unfrieden herrschen. In manchen Bezirken freilich wird gerade das Heiraten am Donnerstag empfohlen, weil gerade dies Glück bringe. Beim Freitag ist es ein großer Unterschied, ob im Volksglauben die christlichen oder die heidnischen Liebertieferungen vorherrschend sind. Im ersten Falle ist der Freitag ein Tag des Unglücks und des Leidens, dort wo noch heidnische Liebertieferungen überwiegen, ist er ein Tag des Glücks und des Erfolges. Namentlich sympathische Kuren und andere Zauberereien, die am Freitag unternommen werden, sollen unbedingt Erfolg haben; wer seinem Haarschwind Einhalt tun will, der muß sich stets nur am Freitag die Haare beschneiden lassen und wer einen großen Vortriegergewinn machen will, der tut gut daran, sich das Los am Freitag zu kaufen. Auch mit dem Samstag hat es eine doppelte Bewandnis: teils bringt er Glück, teils auch Unglück. Wie man sieht, gibt es nach dem Volksglauben mehr Unglücks- als Glückstage und wer abergläubisch ist, muß es sich jeden Tag überlegen, ob er diese oder jene Handlung vornehmen darf.

Vorstellen — Nichtvorstellen. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Alln. Ztg.“: Ein jedes Thierchen hat sein Manierchen, und man soll es ihm lassen, wenn es dadurch nicht andere stört. Stört es aber, so haben wir wohl ein Recht der Abknechtung, wenn wir uns nicht auf einen Belehrungsversuch einzulassen wollen. Es stört, wenn uns beliebige gleichgültige Menschen, die irgendwie Zufall in unsere Nähe gebracht hat, ihre Namen murmeln, für die wir kein Interesse haben. Es stört namentlich, wenn man während des Essens durch solche Namensnennung, mit Verbeugungen begleitet, überfallen wird. Das beste Gerücht kann einen im Hals stecken bleiben. Die Menschen in den Wägen der Eisenbahn und auf den Schiffen sind, Gott sei dank, verschieden, und wer viel reist, wird sich angenehmer Gesellschaft erinnern. Das gibt aber niemandem ein Recht, über den Genossen der Fahrt mit seiner Persönlichkeit herzufallen und nur die eine Möglichkeit im Auge zu haben, daß dem Ueberfallenen diese Annäherung ebenso angenehm sei wie dem Ueberfallenden. Höflichkeit zurückschaltung ist die vornehmste Höflichkeit. Der Auswärtigen alle Möglichkeiten für selbstverständlich zu halten, und paßt es ihm und den anwesenden Zeitgenossen, aus den Möglichkeiten diejenige herauszuholen, die für den Fall zutrifft, so werden beide Theile zufrieden sein. Dazu gehört etwas Zeit und Unbefangenheit. Vernünftiger und natürlicher ist es, sich erst vorzustellen, nachdem man gemeinsame Interessen geschaffen hat, also bevor man auseinandergeht. Im Speisesaal eines Gasthofs, eines Dampfers oder womöglich des fahrenden Zuges sich einen Tischgenossen vorstellen, sobald man sie zum ersten Male erblickt, wozu der Deutsche in kleiner anständiger Stellung neigt, ist simpelhaft und unhöflich, weil es stört und oft Verstandnislosigkeit findet. Jeder tut gut, Inognito zu reisen, seine schönen Tügel dabei zu lassen und nicht zu denken, daß irgendjemand um seiner Bedeutung und Würde

zweifeln könnte. Der reisende Kulturmensch ist meist dafür in positiver oder negativer Hinsicht gleichgültig, und er beschäftigt sich zu wenig mit dir und auch mit sich, um sich Gedanken über die Bedeutung seiner Gefährten zu machen. Das ist der günstigste Boden für gute Reisebekanntschaften.

Kind und Musik. Im „Kunstwort“ gibt Richard Balka in Form einer Unterredung mit einer reichen Mutter, die bei ihrem fünfjährigen Buben mit musikalischer Erziehung beginnen möchte, lehrswürdige Betrachtungen muskelpädagogischer Art. Hier ist ein Teil des Zweiggesprächs: Was soll ich also nach Ihrer Meinung mit dem Edi anfangen? — Nichts und alles. Um Himmels willen keinen vorzeitigen musikalischen Unterricht. Sie brauchen den Jungen natürlich nicht abzuhalten, wenn er bisweilen zum Flügel geht, versuchsweise die Tasten anschlägt oder mit beiden Händen tapfer in die Klaviatur haut. Es darf Sie erfreuen, wenn er sich kleine Melodien, die er gehört hat, am Klavier zusammensucht. Sollte gar ein neuer Mozart aus ihm werden, so mögen wir das getroßt seinem angeborenen Ingenium überlassen. Sie brauchen ihn auch gar nicht viel dorthin zu bringen, wo musiziert wird und sich kein Gedächtnis mit zahllosen Erinnerungslängbildern von Kunstmusik füllt. Es ist das Unglück unserer Generation, daß ihr die Musik von Jahrhunderten im Kopf steckt und ihre Phantasie jeden Augenblick auf schon betretene Wege lockt. In reiner Verzweiflung darüber, greifen dann die Komponisten zu allerhand Clowntänzen, verfallen auf das musikalische Kopfschütteln und was dergleichen Gewaltmittel, „neu“ zu erscheinen, mehr sind. Wir haben zu viel Musik, aus zwei Tonsüßigkeiten wird ein drittes gemacht, es kann einen gar nicht wundern, wenn durch diese künstlerische Inzucht die ganze Musik allmählich herunterkommt. Dagegen sorgt die Erziehung bei unsern Kindern zu wenig für primäre Tonempfindungen, die später die Grundlage einer reichen, eignen Phantasietätigkeit werden können. — Wie meinen Sie das? — Regen Sie den Kleinen zur Beobachtung an. Bläse der Wind im Ofen heult, wie das Feuer prasselt, wie die Blätter flüstern und aufrauschen, wie die Quelle gluckst oder murmelt, wie die Seemuschel im Ohr summt, der Regen plätschert, der Sperling piept, die Grille zirpt, die Henne gackert, die Kage schnurrt, wie Hund, Gans, Schaf, Kuh, Hase in charakteristischen Lauten sich äußern. Lassen Sie ihn auch auf den Rhythmus von natürlichen Bewegungen sein Augen- und Ohrenmerk richten, wie das Pferd galoppiert, die Ente watschelt, die Schwalbe durch die Luft schießt, der Heuschreck springt, das Laub im Sturm sich auf- und niederbiegt, lassen Sie ihn das alles mit Laut und Gebärde nachmachen, und zwar nicht so ungefähr, sondern mit kurzem Erfassen des Charakteristischen, und Sie sorgen besser für seine künftige musikalische Erziehung, als wenn Sie ihn jeden Tag zwei Stunden Beethovensche Sonaten hören lassen. Auch die Musik, sofern sie mehr sein soll als leeres Tonspiel, hat ihre Vorbilder in der Natur. Es kommt viel weniger auf die Scharf- und Feinhörigkeit des Ohres an als auf die Gabe, die empfangenen Eindrücke zu verarbeiten. — Also messen Sie der Schulung des Gehörs gar keine Bedeutung bei? — Niemand wird leugnen, daß ein sehr kräftiges Auge für einen Maler von Wert und Bedeutung ist, aber käme es vorzugsweise auf die Sehkraft an, dann müßten Gebirgsjäger und Seeleute das beste Material für Malerakademien liefern. Es gibt nicht wenig Leute, die ein ausgezeichnetes, ein absolutes Gehör haben, und die man doch nicht musikalisch nennen mag, weil bei ihnen gewissermaßen die Verbindung zwischen Sinneseindruck und Phantasie, zwischen Ohr und Herz unterbrochen ist. Daß es keine „Musik an sich“ gibt, daß die Musik etwas ist, was über das akustische Phänomen hinausgeht und erst in unserm Innern „Musik“ wird, gehört zu den wichtigsten Erkenntnissen der neuen Weltanschauung. Wäre es anders, so müßte jede Veränderung der akustischen Verhältnisse, und sei es nur ein verstimmtes Instrument, das Zustandekommen musikalischer Eindrücke vereiteln. — Ja, aber ich sehe nicht ein, was es dem Edi in der Musik nützen soll, wenn er weiß, wie der Aukud ruft und die Laube flattert? — Die einzelne Kenntnis hilft ihm zunächst natürlich nichts. Aber je besser einer die Natur durch genaue Beobachtung kennt, desto leichter wird es ihm später werden, die Musik als ständendes Korrelat der sinnlichen Welt zu erkennen und zu verstehen. Zu psychologischer Erkenntnis ist das reifere Alter da. In der Jugend gilt es, einen Vorrat lebendiger Vorstellungen sich anzueignen, woran später einmal der Künstler appellieren kann. An Menschen mit einer matten schattenhaften, nicht erleben à peu près Vorstellungswelt wendet er sich vergebens. — Nun wohl, das mag für die sogenannte Programm-Musik zutreffen, aber . . . — In dem Sinne, in dem ich's meine, ist jede lebendige Musik, also jede, die mehr sein will als störende Mathematik, ein Abbild des Lebens, ein Abbild zum mindesten von Bewegungserlebnissen. „Lebe und erlebe was“, pflegte Franz listet seinen Schülern zu raten, zu deren großen Verwunderung, wenn sie meinten, über die Tonleiter ins Kunstparadies klettern zu können.

Kühe, die — Brillen tragen. Der Vaser wird geneigt sein, die Ueberschrift für einen Scherz zu halten. Diese Annahme ist aber durchaus falsch; denn es gibt wirklich viele zehntausende Kühe, denen jedesmal am Morgen, wenn sie aus die Weide getrieben werden, eine richtige Brille aufgesetzt oder richtiger vor die Augen gebunden wird. Diese Brillen tragenden Kühe sind schon seit verschiedenen Jahren in manchen Theilen Rußlands anzutreffen. Um auf die Weide zu kommen, müssen die Viehherden auf den weitgestreckten Steppen Rußlands sehr oft über Strecken getrieben werden, die noch von Schnee bedeckt sind: Auf diesen von der Sonne beschienenen Schneeflächen werden die Kühe oft so geblendet, daß sie schließlich gar nichts mehr sehen können, sich hinlegen und nicht mehr weiter zu bringen sind und schließlich bei Eintritt der Nacht erstarren. Auch schwere Erkrankungen des Viehs werden durch den Lichtreiz verursacht. Der Schaden, der dadurch den Herdenbesitzern entsteht, war sehr groß, namentlich wenn rasch ein Witterungsumschlag eintrat. Um dem abzuwehren, kam ein Landwirt, übrigens der Abkunft nach ein Deutscher, auf den Gedanken, für die Kühe nach Art der Gletscherbrillen Schutzbrillen herzustellen und diese den Kühen vor die Augen zu binden oder zu schnallen. Die ersten Versuche hatten bereits einen solchen Erfolg, daß sie in großem Umfange Nachahmung fanden. Das Vieh gewöhnt sich sehr rasch an diesen Augenschutz. Heute gibt es in Rußland bereits einige Spezialfabriken, in denen ausschließlich Brillen für die Kühe angefertigt werden.

Der „Nordpolenleder“ als — Operettensheld. Der Nordpolenleder Cook, der es für seine Person längst vorgezogen hat, unter Mitnahme einer nicht unbeträchtlichen Summe bedienten Geleides in der Verrentung unterzuliegen, beschäftigt immer noch ruheloze Köpfe. Wie der „Tägl. Korr.“ meldet, werden die Bewohner von Christiania sogar in der folgenden Saison noch das Vergnügen haben, im Nationaltheater eine Operette ansehen u. anhören zu können, deren Hauptheld der Nichtenleder des Nordpols und Chrendoktor Cook ist. In ja, wenn man ein berühmter Mann ist! Der Librettist will sich übrigens offenbar die Karriere nicht ver-

derben; klugerweise hat er den Schleier der Anonymität über sein
Werk gebreitet.

In fünf Tagen von Europa nach Südamerika. In Spanien wird gegenwärtig an einem Projekt gearbeitet, das für Europa ungeachtete Verkehrswege mit Südamerika eröffnet. Unter Protection des Königs hat sich in Spanien ein Komitee gebildet, das nichts anderes bezweckt als einen neuen Verkehrsweg mit den Südamerikanischen Staaten einzurichten. Der Plan geht darauf hinaus, eine spanisch-afrikanisch-amerikanische Eisenbahn zu bauen. Mit Anschluß an das europäische Eisenbahnetz soll auf dem kürzesten Wege der Zug durch Spanien, auf der Fähr über den Gibraltar-Sund u. dann über Tanger in der Richtung nach Bathurst und den westlichsten Punkten an der afrikanischen Küste geleitet werden. Die Spurweite dieser projectirten Eisenbahn soll dieselbe sein wie in Europa, sodas auf afrikanischem Boden kein Zugwechsel stattfinden brauchte. Die Eisenbahnfahrt würde insgesamt zwei Tage dauern. Dann würden die Reisenden an Bord eines Expressdampfers gehen und die Strecke über den Atlantischen Ocean in drei Tagen zurücklegen können, sodas die gesamte Reisezeit nur fünf Tage dauern würde. Diese neue Route wäre nicht nur für den europäischen Verkehr ein außerordentlicher Gewinn, sondern auch für die Erschließung Afrikas und mancher anderen Kolonien europäischer Staaten. Ob sich das Unternehmen realisieren läßt und ob es sich so leicht ausführen ließe wie es von dem Komitee in Spanien dargestellt wird, soll hier nicht untersucht werden.

Von der verstorbenen koreanischen Kaiserin, der bekannten „Lady Ohn“ erzählt ein Mitarbeiter dem „Tgl. Corr.“ einige interessante Detail: Nur eine einfache Kammerfrau war Lady Ohn, durch ihre Schönheit und Klugheit aber schwang sie sich zur Kaiserin auf. Man hat oft behauptet, sie sei eine Europäerin, die Tochter eines Missionars gewesen; diese Erzählung ist jedoch ins Reich der Fabel zu verweisen; sie ist wahrscheinlich durch eine Verwechslung mit einer deutschen Dame, Fräulein Sonntag, der Hofmeisterin am kaiserlichen Hofe zu Seoul, entstanden. Lady Ohn war eine geborene Koreanerin von geringer Herkunft. Als ganz junges Mädchen erregte sie die Aufmerksamkeit der Kaiserin, die sie zu ihrer Kammerfrau machte. Bald verliebte sich der Kaiser in sie und, um dem Zorn der Kaiserin zu entgehen, mußte sie flüchten. Bei ihrem Bruder, einem Berüchtigten in Fusan, wo sie in der Barbarei seine ihren Unterhalt verdiente, fand sie der Kaiser wieder und machte sie, da die Kaiserin inzwischen ermordet worden war, zu seiner rechtmäßigen Gemahlin; die Regierung erkannte sie allerdings nicht an. Sie verstand es jedoch, sich so großen Einfluß zu sichern, daß ihr Sohn zum Kronprinz ausgerufen wurde und die Japaner ihn anerkannten, freilich mit dem Vorbehalt, daß er in Japan erzogen würde; seitdem ist Korea bekanntlich eine japanische Provinz geworden und die Würde hat keinen Wert mehr. Lady Ohn war entschieden eine ebenso staatskluge Frau wie die vor einigen Jahren verstorbene Kaiserin von China. Steis mußten die Japaner vor ihren Versuchen, Koreas Selbständigkeit wieder herzustellen und ihren Sohn auf den Thron zu setzen, auf der Hut sein. Nun ist sie, 38 Jahre alt, am Typhus gestorben.

Ein Abenteuer.

Der rheinische Schriftsteller Jörg Nibel schreibt der Köln. Ztg.: Man wird es kaum für denkbar halten, denn es klingt wie ein Kapitel aus einem Lustflepperman: Ende letzter Woche bin ich in Döhlheim, einem kaum eine Stunde hinter dem Ballfahrtsort Bornhofen gelegenen Dorfe, von den Bauern abends überfallen worden, weil ich „zweimal durch den Ort gegangen war und mir die Häuser angesehen hatte“. Als erschwerender Umstand kam hinzu, daß ich die Kirche besichtigt hatte und ein ledernes Handtöfcherchen mit mir führte. Doch ich will den Vorfall ausführlicher erzählen:

Ich befand mich zu Studienzeiten auf einer Rheinpfahntour und da es bereits 5 Uhr war und ich mich von dem Marsche in der Sommerglut etwas angegriffen fühlte, beschloß ich in dem Dorfe Dohlsheim, das mir durch seine idyllische Lage gefallen, zu übernachten. Ich ging durchs Dorf, die mir empfohlene Wirtschaft aufzusuchen, besichtigte auf dem Wege auch die Kirche und bestellte mir bei der Wirtin das Abendessen. Es gab das Jahresmenü: Speck und Eier. Da die Zubereitung dieses königlichen Gerichts eine Stunde dauern sollte, benutzte ich die Gelegenheit, nochmals durchs Dorf zu schlendern. Hier und da begegnete ich bereits misstrauischen Blicken. Die Weiber steckten die Köpfe zusammen und kuschelten sich zu: 'n Fremder im Ort! Ich legte dem hinterwäldlerischen Gebaren keine weitere Bedeutung bei. In das Wirtshaus zurückgekehrt, verzehrte sich das inzwischen fabrizierte Speckkompositum, fühlte aber danach das Bedürfnis, einen Verdauungsspaziergang zu machen und wählte dazu, mangels eines Bessern, wieder den Dorfboulevard. Mittlerweile war es 9 Uhr geworden. Es herrschte Reumondstimmung und ich hatte meine Freude an den bizarren Silhouetten, die die im Tageslichte so nüchternen und wackeligen Häuser am Himmel zeichneten. Kaum hatte ich jedoch das Ende der Dorfstraße erreicht und mich zur Rückkehr gewandt, so wurde ich von einer Rote Burshen jählings umzingelt und angeschrien: „Im Namen des Gesehes sind Sie verhaftet!“ Ich hielt die Sache für einen höflichen Scherz. Vielleicht eine Kontributionseintreibung zu alkoholistischen Zwecken, dachte ich und suchte die Debatte ins Spökhafte zu ziehen. Da zerrte mich aber auch schon einer am Rock, während ein Hintender — ein lehrmer Schneider, wie sich später herausstellte — mir mit der Krücke vor der Nase herumfuchtelte und mich antrachtete: „Was? Spöch? Mer mache taan Spöch! Sie komme anfaach mit!“ — „So rash?“ — „Jawohl! Uff de Stell!“ Die Sache fing an, mich zu interessieren. Sollten die Dohlsheimer den Ehrgeiz haben, einen neuen Fall Richter zu schaffen? „Was soll denn eigentlich diese Reumode!“ fragte ich. — „Sie sind verächtig!“ hieß es. „Mer wolle Ihr Papiere sehn!“ — „Verächtig?“ „Alle möglichen Gedanken blippen mit durchs Hirn. Sollte ich Ähnlichkeit mit einem siebenfachen Raubmörder haben, auf dessen Ergreifung eine Prämie von 10 000 Mark gesetzt ist? „Mer kann nit wisse —“ hatte einer gesagt. — „Darf ich fragen, inwiefern?“ fragte ich gefassen. „Dun Se nor net so!“ trachtete der krumme Schneider wieder. „So dumme sein mer nit, daß mer dos nit sehn! 'n anständiger Mensch geht nit bei Dunkelheit durchs Dorf! Wenn Se sich nit ausmeisse kenne, dann . . .“ — „Dann?“ fragte ich und dachte wieder an die olumpischen Räuber. — „Das werd sich finne!“ trachtete der Schneider und wickelte im Eifer das lahme Bein um die Krücke. Die Sache wurde mir schließlich zu dumm. „Gut!“ sagte ich, „wenn Sie was wollen, kommen Sie mit zum Wirt!“ Damit ging ich weiter, gefolgt von einem Troß, der immer größer und immer aggressiver wurde. Unterwegs blieben sie stehen und ich merkte, wie sie Kriegsrat hielten. Kaum war ich in die Wirtschaft zurückgekehrt und hatte auf der Holztbank hinterm Tisch Platz genommen, so füllte sich das Lokal mit einer unschreibbaren Horde. Wagh die ganze hohe Männlichkeit Dohlsheims war versammelt. Verschiedene trugen Knüppel bei

Ich, daß der eine oder andere Schuhwaffen bei sich führte, stand außer Zweifel. Nachdem sie sich im Kreise um mich gelagert, er-
schien ein Mann, der sich ohne weitere Formalität dicht neben mich
setzte, so daß mir der Ausgang aus der Bankette versperrt war.
An der Tür hielten ein paar hässliche Dorfabghen Wacht.
Die Eintretung des gefährlichen Individuums war vollzogen.

„Ich bin die Ortopolizei“, bemerkte jetzt mein Nachbar, „und
möchte Sie um Ihre Papiere bitten!“ — „Aha, der Bürgermeister?“
— „Gewiß!“ — „Ja, sagen Sie mal, Herrle, was ist denn
mit los? Was soll denn diese Karre?“ Und nun erhielt ich des
Käfers Lösung: „Da ich zweimal durchs Dorf gegangen war und
mit die Häuser angesehen hatte, hielten mich die Bauern für das
Haupt einer Räuberbande, dessen Spießgesellen im Walde lagerten,
um zur nachtschlafenden Zeit auf ein gegebenes Zeichen das biebere
Dorf mit Freiköppen und Nordgewehren zu überfallen und auszu-
rauben. Die Handtase war zum Fortschleppen der Konstranz be-
stimmt. Der Panamahut, den ich trug, schlen die Leute in ihrer
Reinung bestärkt zu haben. Meine Rolle als neuer Schinderhannes
verfehlte im ersten Augenblick nicht ihre humoristische Wirkung bei
mir. Indessen wurde mit der Zeit der Boge sofort klar, als der
Dorfschl auf Papieren bestand. Visitenkarte und Briefe, die ich ihm
vorzeigte, erklärte er für ungenügend und verlangte eine amtliche
Legitimation. Da ich folche auf Rheinreisen bis jetzt nicht nötig
hatte, konnte ich ihm damit nicht dienen. Die Situation spitzte sich
mehr und mehr zu. Der Bende war alles zuputruen. Das Ge-
fährliche, auf das ich mich gefaßt machte, war eine zertrifene Jacke
und eine Nacht im Spritzenhaus. Die Quadrille rückte mit immer
näher auf den Leib. Ein zynisches Grinsen lag auf den Gesichtern.
Da, im gefährlichsten Augenblick, erschien der Ortopolizei, ein

liebenswürdiger, junger Geistlicher, der den Standal gehört hatte
und mit klarem Blick die Sachlage sofort überschaut. Allerdings
kam mir dabei der Zufall zu Hatten, daß dem Pfarrer mein Name
(als Autor des Epos Trug-Nag, das in der Nähe spielt) bekannt
war, so daß mir dieser Umstand endlich zur Freiheit verhalf. Auf die
Kufforderung des Geistlichen entfernten sich die Bauern nach und
nach, nicht ohne sichtlich Bedauern, daß ihnen das Vergnügen
entgangen war, einem Fremden zu zeigen, was es hieß, in ihren
Kraal einzudringen. Als ich nachher in dem sogenannten Bett
lag und meine heißen Knochen belüfte, fiel mir der alte Wahlspruch
ein:

Wer durch Dahlheim kommt ohne Streit,
Durch Prath ohne Reid.
Und durch Völershausen ohne toteschlagen,
Der kann wahrhaftig von Wunder sagen.

Den Verkehrsvereinen am Rhein aber möchte ich nahelegen,
sich fürder nicht damit zu begnügen, in Verbeschriften und Pla-
katen den Deutschen und Fremden zu versichern, daß der Rhein
Deutschlands schönster Strom ist, sondern auch danach zu trochten,
etwas Licht in diese rheinisch-afrikanischen Kolonien zu bringen, auf
daß der Wanderer, der den Höhenweg zieht, diese Gebiete auch ohne
geladenen Revolver betreten kann.

Buntes Allerlei.

Honnelt. Wegen des niedrigen Wasserstandes können die Dampf-
schiffe an der Landestelle Grafenwerth nicht mehr anlegen. So hat
sich ergeben, daß sich oberhalb und mehr noch unterhalb der Lande-
brücke eine Kiesbank befindet. Um die Landung der Schiffe zu er-
möglichern, mühten über 1000 Kubikmeter Kies ausgebagert wer-

den. Die Stadtverordnetenversammlung hat jedoch beschlossen, von-
abzusehen.

Neuß. Das Schöffengericht hat in mehreren Fällen, in welchen
die Bestimmungen zur Verhütung der Ausbreitung der Blasse
Klavenleuse von Händlern oder Landwirten nicht beachtet wor-
den waren, auf Gefängnisstrafen von einem Tag erkannt.

Neuß. Eine aufregende Szene spielte sich an hiesigen Gerichte-
gebäude ab. Kriminalbeamte hatten einen auswärtigen Justiz-
ler hierher zur Vernehmung gebracht. Während dieser sich in der
Gefängniszelle befand, eilten mehrere seiner Freunde in das Ge-
richtsgebäude und suchten die Zellentür zu sprengen. Ehe dies
ganz gelungen war, wurden sie von Polizeibeamten überfallen
und verhaftet.

Allenburg. Bei Schilchitz wurde eine Frau Eitel, die
Mann in dem Verdacht steht, in einem Nachbarorte einen Brand
gelegt zu haben, als Leiche aus der Pleiße gezogen. Unweit
von wurden auch die Leichen der beiden 5 und 20 Monate alten
Kinder der Frau gefunden. Wahrscheinlich hat die Frau der Ge-
über die Tat ihres Mannes, der Alkoholik ist, in den Tod
getrieben.

Berlin. Der Bankier Wichert, der alleinige Inhaber der
Kandobr u. Co. hat sich erschossen. Wie es heißt, handelt es
sich um beträchtliche Depotunterstellungen und Differenzgeschäfte.
Kriminalpolizei führt die Untersuchung, über die Näheres
nichts zu erfahren gewesen ist.

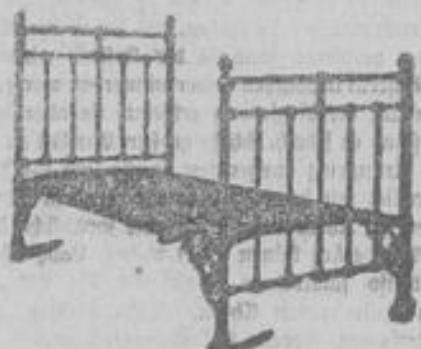
Hamburg. Ernst Friedländer, der Inhaber eines kleinen
Bankgeschäfts, ist mit Hinterlassung von 150 000 M. Selbstmord
verübt.

Oberwiesenthal (Erzgebirge). Das bekannte Fremdenhotel
Kaisersberg ist nach niedergebrannt; der Besitzer ist in den Flan-
men umgekommen.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Paul Jorisch, für den Reklam- und Anzeigenenteil Julius Jorisch.
Druck und Verlag Wilhelm Jorisch, sämtl. in Wiesbaden. Notizen-
blatt und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Wiesbaden.

Betten, Schlafzimmer und Matratzen

kauft man am besten und billigsten in der



Wiesbadener Betten-Fabrik Wiesbaden

Mauergasse 8 und 15

Einziges Spezialgeschäft am Platze.

Anerkannt reelle und billige Bezugsquelle.

Nur solideste
und beste
Ausführung.
Langjährige
Garantie.

Schlafzimmer

bestehend aus Schrank, 2 Betten, Waschkommode mit Marmoranfaß
2 voneinander, 2 Nachttische mit Marmorplatten, Wanduhrenhalter,
Schlafzimmer lackiert, 160, 180, 200, 220 M., Schlafzimmer
vollst. in Eichen, Kirschbaum, Mahagoni und Kirschbaum 270, 280, 290,
300, 320, 330, 350, 370, 400 etc.

Holzbetten, Eisenbetten, Kinderbetten. — Ständiges Lager von ca. 250 Betten. — Daunensteppdecken, Wollsteppdecken.

Lieferant von Vereinen
Feldern und
Ankassen.

Komplette Holzbetten 28, 30, 35, 50, 70, 90, 100 u. höher
Holzbetten 10, 18, 20, 21, 22, 24, 25, 27 M.
Eisenbetten 7,50, 9, 12, 14, 16, 18, 22, 24, 26, 30,
bis zu den feinsten Metallbetten.
Kinderbetten 8,50, 10, 12, 14, 17, 20, 22, 24, 25 M.

Seegrasmatratzen 7,50, 8, 9, 10, 12, 16, 18, 20.
Wollmatratzen 18, 20, 22, 25, 28, 30.
Kavalmatratzen 32, 35, 40, 42, 44 M.
Saar- und Kirschbaummatratzen 40, 50, 60, 80.
Sprungrahmen und Kastenrahmen 10, 18, 20, 24, 25.

Nur solideste, beste Qualitäten, Matratzen und Sprungrahmen sind eigene Fabrikation und das beste, was geliefert wird.

Bettfedern • Daunen • Federbetten • Barchent • Federleinen in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Direkt aus der Fabrik
kaufte ich
durch günstige Gelegenheit
ca. 340 Mtr. Maßstoffe
durchweg feinste Kammgarnware
und neueste englische Muster
sämtlich 118—160 cm breit

zum Aussuchen
der Meter **6⁵⁰** Mk.
reeller Wert 10—13,50 Mark.

Aus diesen Stoffen
offriere ich in erstkl. Ausarbeitung u. tadelloser Passform

jeden	Mass-Anzug	49 ⁰⁰
jeden	Paletot	42 ⁰⁰
jeden	Ulster	46 ⁰⁰
jede	Hose	12 ⁰⁰

Kein Laden
die Ursache meiner Billigkeit.

Frau Löwenstein Wwe.
MAINZ, Bahnhofstrasse 13.
Nur 1. Stock. Nur 1. Stock.
4522a/105H

P. Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50
Sprechst. 9—6 Uhr. Tel. 3118.
Atelier für künstliche Zähne,
Zahnoperationen, sowie Plomben.

Gold-Medaille
Stiftzähne, Kronen u. Brückenersatz, sowie Zahnverfüllungen.
Anfertigung gut, Zahnersatz selbst bei zahl. Kleber ohne Fed.
Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten.
Die darin befindl. Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem
Laboratorium angefertigt, u. mit d. gold. Medaille prämiert. (3024)

Grösste Schonung der Wäsche
beim Gebrauch von
Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
1/2 U. Paket 15 Pfg.

Geld-Lotterie
vom Roten Kreuz.
Ziehung vom 4. bis 7. Oktober 1911.

1	Gewinn von	100 000 M.
1	"	50 000 "
1	"	25 000 "

usw.
Loose zu 3,30 Mark
sind zu haben bei
G. Zeidler Königl. Lotteriedecknehmer
Wiesbaden.

Zum Umzug

Möbel
auf

Kredit

Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Einzelne Möbel, ganze Einrich-
tungen, kompl. Wohn-, Schlaf-
und Speisezimmer, sowie
Herren- und Damen-Garderobe
Kinder- und Sportwagen
bei kleinster Anzahlung.

J. WOLF Wiesbaden
Friedrichstrasse 41, früher 33.

Victoria-Brunnen
Oberlahnstein. Hoflieferant.

Nähr- und Kräftigungsmittel
zur Kranken- und Kinderpflege in ganz tadelloser frischer
Ware empfiehlt
Chr. Tauber, Wiesbaden

Das französische Lokomotiven im Auslande hergestellt werden.
darauf wurde man erst jüngst aufmerksam. Die französische Industrie mußte mit Betrübnis feststellen, daß von 449 neuen Lokomotiven des Jahres 1910 129 nicht in Frankreich angefertigt wurden; selbst der Staat hat im ersten Halbjahr 1911 180 Lokomotiven bei den offenbar besser arbeitenden deutschen und englischen Fabriken bestellt. — Das läßt tief blicken, pflegte der Abgeordnete Sador zu sagen.

Die Cholera in Italien. Neuerdings tritt die Cholera in Bologna und dem apulischen Tarent auf. Neue Kramasche werden aus Karamena (Sizilien) gemeldet. Dort wurden auf Befehl des Gesundheitsbeamten Schiffe abgelehnt und ein Schuppen mit Desinfektionsmittel zerstört. Die Frauen veranlaßten am Stadthaus eine Kundgebung und riefen: „Wir wollen die Seuche nicht!“ Nach der „Verfehranza“ trat der Vatikan energische Maßnahmen gegen eine Einschleppung in die apostolischen Paläste.

Zur Befreiung Richters.

Jena, 1. September. Nachdem gestern abend bereits Frau Richter ein Telegramm ihres Gatten aus Saloniki erhalten hat, ist heute morgen bei der Firma Karl Feiß ein Telegramm von Richter eingetroffen, wonach er beabsichtigt, nicht auf dem Landwege die Reise von Saloniki nach Jena zu machen, sondern er wird für die Heimreise den Seeweg wählen.

Saloniki, 1. September. Richter hat den größten Teil seines Aufenthaltes bei den Räubern in seinem Versteck an gleicher Stelle liegend zubringen müssen. Die Räuber vertrieben sich die Zeit mit Kartenspielen und Scherzen. Sie bedienten sich der Landstrolche als Eskorte. Sie hatten ausgezeichnete Feldstecher, die sie türkischen und griechischen Offizieren nahen. Als Richter nach seiner Ankunft in Saloniki dem Kommandeur Hassan Pascha vorgestellt wurde, äußerte er zu ihm, er sei ungefähr zwei Monate hindurch auf türkischem Boden verborgen gehalten worden. Die letzten 16 Tage habe er in dem Keller eines Hauses in der Nähe von Tirnovo zubringen müssen.

Bismard und die Engländer.

Man hat Bismard häufig eine gewisse Voreingenommenheit gegen England vorgeworfen; dieser Anschauung tritt der vor kurzem verlebte bekannte Bismardforscher Heinrich v. Volkmann in einem Aufsatz der Deutschen Revue entgegen, der sich mit dem Besuch Bismards in London im Juni 1862 beschäftigt. Der preussische Staatsmann fand in London die glänzendste Aufnahme. Obwohl er nur aus Anlaß der Weltausstellung ohne irgendwelche politische Mission kam, waren ihm doch die Türen des kaiserlichen Schlosses und des Reichstages geöffnet, denn man sah in ihm bereits den kommenden Mann. Die wichtigste Unterredung, die Bismard während seines kurzen Aufenthaltes hatte, war ein Gespräch mit dem damaligen Führer der Opposition, Disraeli, bei einem Diner auf der russischen Botschaft. Der englische Staatsmann fragte Bismard, was er wohl tun würde, wenn er aus Rußland käme, und mit der ihm eigenen, den Zuhörer oft verblüffenden Offenheit erklärte der spätere Reichkanzler: „Das will ich Ihnen sagen; wenn ich an die Macht komme, so ist es mein erstes, daß ich die Armeekorps auflöse, sei es mit, sei es ohne Hilfe der zweiten Kammer. Wird die Armeekorps erst aufgelöst, so werde ich die erste Gelegenheit ergreifen, um Österreich den Krieg zu erklären, den Deutschen Bund aufzulösen, die mittlern und kleinen Staaten zu unterwerfen und Deutschland eine nationale Einheit unter Führung Preußens zu geben.“ Disraeli war über diese freimütige Aeußerung erstaunt und verwirrt, aber als er sie nachher dem sächsischen Gesandten Bismarck v. Schadow mitteilte, sagte er nachdrücklich hinzu: „Nehmen Sie sich vor dem Manne in acht, der will das, was er sagt, wirklich tun.“ Disraeli zeigte in diesem Auspruch jedenfalls eine feine Menschenkenntnis als Napoleon III., der sich nach der Abschiedsaudienz Bismards in St. Cloud am 24. September 1862, in dem der Gesandte daselbst ein Programm enthielt, zu seiner Umgebung äußerte: „Ce n'est pas un homme sérieux.“ Aus

Unterredungen mit andern englischen Diplomaten erkannte Bismard, wie schlecht sie über die Verhältnisse in Preußen unterrichtet waren. Palmerston erklärte ihm z. B., der König von Preußen müsse sein Ministerium unbedingt aus dem Schoße der oppositionellen Mehrheit wählen. Wenn die Liberalen aus Rußland kämen, so würde dies die auswärtige Politik Preußens günstig beeinflussen. Es würde dann ein gutes Einvernehmen mit Österreich zustande kommen, an dem England viel gelegen sei. Als Bismard erwiderte, daß die deutsche Fortschrittspartei gerade Tendenzen vertrete, die notwendigweise in kurzer Zeit zum Bruch mit Österreich führen müßten, war der englische Premierminister völlig überhäuft. Aus allen Anschauungen, die er hörte, entnahm Bismard, daß der englische Gesandte in Berlin, Lord August Loftus, seine Regierung über die innern Angelegenheiten Preußens sehr schlecht unterrichtet. Gleich nach seiner Rückkehr von London nach Paris schrieb er an Roon: „Eben komme ich von London zurück. Die Leute sind dort über China und die Türkei sehr viel besser unterrichtet als über Preußen — Loftus muß noch mehr Anstren an seinen Minister schreiben, als ich dachte.“ Dieser Besuch Bismards in London hatte jedenfalls seine Antipathie irgendwelcher Art in ihm hinterlassen, und auch später war er von keinem Gegenstand gegen England geleitet. Das beweist ein an eine hochgestellte Person gerichteter, dem Lord Granville übermittelter Brief Bismards vom September 1882, den Volkmann mitteilt. Der Brief fällt in die Zeit der Besetzung Ägyptens durch die Engländer und gibt die Zeitpunkt der deutschen Politik gegen England wieder. „Da direkte Interessen bei der künftigen Regelung ägyptischer Angelegenheiten nicht mitspielen und sicher ist, daß Frankreich, unsere wahrscheinliche, das Rußland, wenn die Gelegenheit sich bietet, unsere Gegner werden, habe ich — ganz unabhängig von der mitunter englischen Politik späterer englischer Kabinette — dem Kaiser gegenüber die Notwendigkeit vertreten, jeden Konflikt mit der britischen Nation und der öffentlichen Meinung Englands zu vermeiden, der das englische Nationalgefühl gegen uns erregen könnte, solange nicht höhere deutsche Interessen uns dazu nötigen. Angenommen, daß der Ehrgeiz eine englische Regierung dahin treiben sollte, in Ägypten die Grenzen zu überschreiten, die nach meiner Ansicht eine vernünftige englische Politik einhalten sollte, so dürfen wir daraus doch keinen Streitfall mit England machen, auch nicht aus Freundschaft für andere Mächte. . . Ich bin in meinen Bestrebungen, unserer Politik eine England freundliche Richtung zu geben, beim Kaiser auf keine Schwierigkeiten gestoßen.“ Nachdem Bismard dann die Schwierigkeiten erwähnt hat, die ihm von Wien aus innerhalb der deutschen Presse wegen einer Verständigung mit England bereitet würden, fährt er fort: „Die größte Schwierigkeit aber, auf die wir stoßen, wenn wir versuchen, unsere Sympathien für und unsere Beziehungen zu England einen praktischen Ausdruck zu geben, ist die absolute Unmöglichkeit konfidenteller Berührung wegen der Indiskretion der englischen Staatsmänner bei ihren Mitteilungen an das Parlament und das Fehlen der Sicherheit von Mänteln, für welche nicht die Krone, sondern nur das flüchtige Kabinett des Tages verantwortlich ist. Es ist daher schwierig, eine zuverlässige Verständigung mit England anders als öffentlich und im Angesichte ganz Europas zu erreichen. Solche öffentlichen Verhandlungen werden von Anfang an, auch wenn sie nicht zum Ziele führen, für den größten Teil unserer europäischen Beziehungen verberlich sein; aber alle diese Schwierigkeiten sollen uns nicht hindern, jedes Entgegenkommen, das uns gezeigt wird, herzlich anzunehmen oder unsere und Österreichs Freundschaft mit England zu fördern.“ Bismard hat jedenfalls in seiner ganzen Politik danach gestrebt, mit den Engländern in guten Einvernehmen zu stehen, und wenn die Beziehungen zwischen London und Berlin niemals recht eng wurden, so lag die Schuld daran jedenfalls nicht an ihm.

Luftschiffahrt.

Friedrichshafen. Das gründlich renovierte Reichsluftschiff 3. 1, an dem alle Neuerungen angebracht worden sind, die sich bei der „Schwaben“ als vorteilhaft bewährt haben, wird voraussichtlich in den nächsten Tagen seine Probefahrten antreten.

Bantes Allerlei.

Dortmund. Vor einiger Zeit wollte hier ein junger Mann einen Hund erschlagen. Die Kugel traf aber unglücklicherweise einen in der Nähe stehenden jungen Mann und verletzte ihn tödlich. Gegen den unglücklichen Schützen war ein Verfahren eingeleitet worden, das jetzt aber von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden ist.

Berlin. Infolge einer Benzin-Explosion entstand in einem Arbeitsraum der Druckerei von Tring u. Lahenholz in der Köpenickerstraße 71 ein großer Brand, bei dem ein im Betriebe beschäftigter Arbeiter getötet und ein zweiter schwer verletzt wurde. Ein Feuerwehrmann erlitt bei den Rettungsarbeiten erhebliche Verletzungen.

Berlin. Freitag nachmittag hielt sich gelegentlich einer Spazierfahrt der König von Sachsen im Freibad Wannsee auf, das er mit Interesse besichtigte.

Greifswald. Vier Herren von dem Lehrkörper des Gymnasiums unternahmen eine Segelfahrt nach Rügen. Das Boot kenterte 12 Kilometer von Wied entfernt. Zwei wurden durch Fischer gerettet; der Oberlehrer Dr. Jacobson und der Seminarandaband ertranken. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

Neueste Nachrichten

Berlin, 2. September. Als während des Zapfenstreiches gestern abend ein Straßenbahnwagen über die Linden fuhr, drängte sich plötzlich auf dem Bordperron ein neben dem Führer stehender junger Mann durch die übrigen Fahrgäste und stieß den Wagenführer so heftig an, daß er nach hinten überfiel. Dann sprang der Unbekannte über das Gitter hinweg und verschwand im Dunkeln. Der für einige Zeit führerlos gewordene Motorwagen rannte auf einen dicht vor ihm fahrenden anderen Motorwagen so heftig auf, daß die beiderseitigen Puffer und Perrons beschädigt wurden. Auf dem anfahren den Wagen wurden mehrere Personen erheblich verletzt.

Trier, 2. September. Auf dem Hochofenwerk in Ruemlingen ist der Hochofen No. 1 explodiert. Zeit und breit wurden sämtliche Fenster zertrümmert. Durch das austretende flüssige Erz wurden 7 Arbeiter verletzt.

Lüneburg, 2. September. Beim Anstreichen eines Mastes der Ueberlandzentrale ist ein Arbeiter mit der Starkstromleitung in Berührung gekommen und auf der Stelle getötet worden. Sein Körper blieb an dem Draht hängen und verbrannte nach und nach vollständig. Die brennenden Kleider fielen herab und setzten das Heidekraut in Brand. Das Feuer griff derart um sich, daß die Feuerwehr in Lüneburg alarmiert werden mußte, die den Brand dann löschte.

Bremen, 2. September. Auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack brach ein Gerüst eines Schiffsaufbaues zusammen. Elf Arbeiter stürzten in die Tiefe. Einer ergriff im Fallen den Schiffskegel. Die 10 anderen wurden unter den Trümmern begraben. Sechs davon sind schwer verletzt nach dem Krankenhaus geschafft worden. Vier leichter Verletzte wurden an Ort und Stelle verbunden.

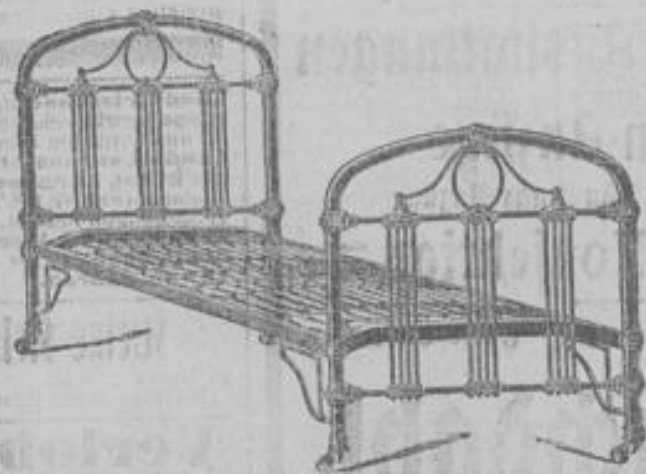
New York, 2. September. Trotz der eifrigsten Nachforschungen der Einwanderungsbehörden konnte der Hochstapler Schiemann bis gestern nicht ermittelt werden. Der Obersteuermann des Dampfers „Philadelphia“ legte dem Siemard zweiter Klasse und dem Kabinensteward das Bild Schiemanns vor und beide erkannten einen Passagier aus der Kabine 409. In der Kabine 405 fuhr eine Frau Florence Allendorf, die sich als Braut eines Passagiers aus der Kabine 409 ausgab, der dem Manne auf dem Bilde gleiche. Der Passagier hatte einem Steward mitgeteilt, mit dem nächsten Dampfer würden mehrere Koffer mit Uniformen für ihn nachkommen.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jochims, für den Reklam- und Anzeigenteil Julius Hante, für Druck und Verlag Wilhelm Holzapfel, sämtl. in Biebrich, Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

Eisenbettstellen, Kinderbettstellen Betten, Federn, Daunen Schlafdecken

zu anerkannt hervorragend billigen Preisen.

Betten- u. Matratzenhaus Wiesbaden Schwalbacher Str. 47
Telephon 6572.



Die im nächsten Betriebe entstehenden Küchen- u. Abfälle werden im öffentlichen Verordnungsverfahren ver. geben und zwar:

Pos 1a. Etwa 12000 kg rohe Rinderknochen (einschließlich Knochen- sägemehl, Sehnen und Bänder), die Röhrenknochen aber ohne Mark oder

Pos 1b. Etwa 10000 kg ausgekochte Rinderknochen (einschließlich Knochen- sägemehl, Sehnen und Bänder), die Röhren- knochen aber ohne Mark.

Pos 2. Etwa 9000 kg ausgekochte Schweineknochen.

Pos 3. Etwa 11000 kg Knochen von Rinder- und Schweinefleisch.

Pos 4a. Etwa 2500 kg Schweinefleisch (roh).

Pos 4b. Etwa 2000 kg Schweinefleisch, Brüste- und Saucen- abgänge aus der Rind- u. d. Schweinefleischschlachtung.

Pos 5a. Etwa 150 kg rohe Hautabfälle vom Rind und Schwein.

Pos 5b. Etwa 1200 kg gekochte Fleischabfälle vom Rind und Schwein.

Pos 6a. Etwa 1500 kg gekochte Fleischabfälle vom Rind.

Pos 6b. Etwa 1800 kg gekochte Fleischabfälle vom Rind u. d. Schwein.

Pos 6c. Etwa 15000 kg entfettete Knochenbrühe, falls solche gewonnen wird.

Pos 7. Das täglich von etwa 10 bis 15 Ochsen gewonnene, zu Nahrungszwecken geeignete Blut. Zunächst jedoch nur für einen Monat. (Das Blut ist genießbar, da die Schlachtung durch Salznatron erfolgt.)

Pos 8. Die Arme von sämtlichen zur Schlachtung kommenden Schweinen (ca. 216 Stück).

Pos 9. Die beim Schlachten der Schweine gewonnenen Borsten und sonstigen Schmutzabfälle sowie der Klauenabfälle.

Pos 10a. Etwa 3000 kg Klauenabfälle.

Pos 10b. Etwa 90 kg Klauenabfälle.

Termin hierzu ist auf Dienstag, den 12. September 1911, vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer Rombacher Straße 47 angesetzt.

Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer zur Einsicht aus, können auch gegen Einzahlung von 50 S bezogen werden.

4016 **Arme-Kontrollenfabrik Mainz.**

Sparsame Frauen
stricken nur **Sternwolle**
Beste Strumpf- und Sockengarne
für Hand und Maschine!
Orangestern und Blaustern feinste Sternwollen
Rotstern und Violettstern hochfeine Sternwollen
Grünstern, Gelbstern und Braunstern sind
die besten Konsum-Sternwollen!
Bezugsquellen werden auf Wunsch direkt oder unter der Anzeige genannt.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.
Zu haben in Hochheim bei Ph. Burckhardt. 216

Die anerkannt vorzüglichen
Specialmarken der
MANOLI
Cigarettenfabrik
Dandy·Chic·Voilà·
Gibson Girl

Joh. Karn,
Prozessagent, Inkasso, Auskunft
Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 49, Telefon Amt I 10298
zugelassen am Königlichen Amtsgericht Hochheim a. M.
empfiehlt sich
zur Vertretung sämtlicher Rechtsangelegenheiten, Ein-
tragung von Hypotheken, Löschungsantragstellungen,
Erbrechtsregulierungen etc. Anfertigung von Gesuchen,
Reklamationen und Verträgen aller Art, Einziehen von
Forderungen und Auskünften an jedem Platze des In-
und Auslandes.
Prompte und reelle Bedienung. — Prima Referenzen.
Sprechstunden:
In Frankfurt a. M.: Wochentags von 3-7 Uhr.
In Hochheim a. M.: Gasthaus zum Frankfurter Hof,
Donnerstags von 8-9 und 11-12 Uhr, und Sonntags
von 1-3 Uhr
In Flörsheim a. M.: Gasthaus zum Hirsch, Sonntags
von 11-12 Uhr. [21611]

Kirchliche Nachrichten
Sonntag, den 3. September 1911.
Katholische Kirche.
Morgens 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt. Erstkommunion
der Kinder. Nachmittags Gottesdienst 2 Uhr.
Evangelische Kirche.
Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst.

Klein Laden, daher sehr billige Preise
Tapeten : Linkrusta : Linoleum
Größte Auswahl. — Muster sofort.
Julius Bernstein, Wiesbaden
1. Etage, Michelsberg 6 Tel. 2256.

Schlafzimmer zu Ausnahme-Preisen

Für Brautleute und Nachanschaffungen besonders günstige Kaufgelegenheit.

Schlafzimmer

(Italienisch Nußbaum, natur-polirt, Intarsien-Einlage), innen ganz Eichen furniert, mit großem 2tür. Spiegelschrank, Waschtölette mit hoher Marmoreckwand, 2 Bettstellen, 2 Nachtschränke mit Marmor
Mk. 260.—

Schlafzimmer

(Italienisch Nußbaum mit, innen furniert) 2 Bettstellen, Waschkommode mit Marmor und Spiegelaufsatz, 2 Nachtschränke mit Marmor, 2 türiger Spiegelschrank.
à Mk. 180.—

Schlafzimmer

(hell Eichen und innen ganz Eichen mit Schnitzerei und Intarsien-Einlage) 2 Bettstellen, Waschkommode mit Marmor und Spiegelaufsatz, 2 Nachtschränke mit Marmor, 2 türiger Spiegelschrank.
à Mk. 265.—

Besseres solid gearbeitetes Schlafzimmer

Rüsten, Kirschbaum, Satin, Italienisch, Nußbaum, polirt, Eichen, innen ganz Eichen mit Schnitzerei und Intarsien-Einlage, mit großem 2tür. Spiegelschrank, Waschkommode mit moderner Marmorplatte und Spiegelaufsatz mit Kristallfacette, 2 Bettstellen und 2 Nachtschränke à Mk.

360.—, 395.—, 425.—, 460.—, 500.—, 700.—

Entzückende moderne Küchen

in Pitschpine und Oelfarbenanstrich, à Mk. 58.—, 90.—, 110.—, 125.—, 135.—, 175.— und höher.

Komplette Wohnzimmer

Speisezimmer, Salons und Herrenzimmer Mk 275.—, 350.—, 700.—, 900.—, 1000.— und höher.

Vertikos, Nußbaum-polirt, mit Spiegel 42 Mk

Bücherschränke, Nußbaum-pol., mit modern. Messingverglasung 60 Mk.

Büfets, Nußbaum-polirt und Eichen mit Schnitzerei und Kristallverglasung 120 Mk.

Spiegelschränke, Nußbaum-pol., in geschliffenen Gläsern, innen Eichen 70 Mk.

Trumeauspiegel, sehr moderne Form, in schweren Säulen und geschliffenem Spiegelglas 30 Mk.

Vorplatz-Toiletten, in Eichen in geschl. Gläsern 15 Mk.

Matratzen, Sprungrahmen, Oberbetten u. Kissen billigst

Eine Besichtigung überzeugt von der Realität des Angebots. — Spez.: Brautausstattungen.

Wiesbaden

Ign. Rosenkranz,

Blücherplatz 3/4. Telefon 2837.

Wiesbaden

4571a

Carl Kalb Sohn Nachfolger

Bankhaus gegründet 1840

Wiesbaden

Wilhelmstraße 9, gegenüber Luisenstraße, Ecke Bismarckplatz

Besorgung aller bankgeschäftl. Transaktionen

insbesondere:

Verkauf guter Papiere zur Anlage von Geldern
Lombard-Darlehen : : Wechsel-Diskontierung
Kostenfreie Einlösung von Coupons 3 Wochen vor Verfall.

Verzinsung von Spareinlagen und Depositen

Vermietung von Fächern in Stahlpanzersafes

Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots.

3072a

Für Reservisten!!

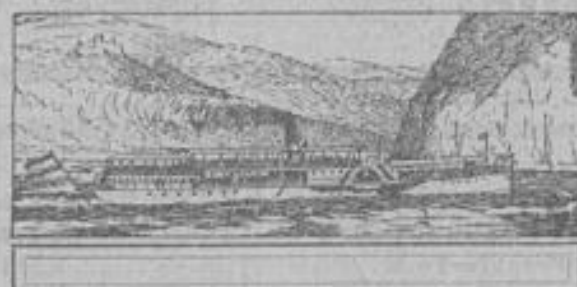
Deutbar günstigste Einkaufsgelegenheit.

1 Lagerposten prima Anzüge auf Wolle gearbeitet, verkauft bei Fortfall zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen

Anficht ohne Kaufwahn gerne gestattet.

S. Mayer, Biebrich, Ecke Rathaus- und Armenruhrstraße : :

Niederländer Dampfschiffahrt



Auszug aus dem Personentarif:

Von Mainz-Biebrich.

Salon Vorkaj. Salon Vorkaj.

Einl. Reise Hin- u. Rückreise

Coblenz 3.00 2.40 6.— 3.80

Bonn 6.50 4.30 10.50 8.50

Köln 7.50 5.— 12.— 7.50

Rotterdam 14.50 9.50

London 24.20 21.— 22.25 30.80

Hull 26.50 40.—

Schlafkab. (zwei Betten)

Biebrich-Rotterdam M. 10.—

Köln-Rotterdam M. 6.— 85 Pf. p. Bett extr.

Vorausbestellung erforderlich.

Schnellfahrt Schnellfahrt

9.35 bis Köln 3.50 bis Coblenz

Tägliche Abfahrten ab Biebrich zu Tal:

6.15

bis Rotterdam Anschluss nach London und Hull täglich, ausser Sonntags

9.35

bis Köln Anschluss in Köln an das 6.15 Boot, weiter nach Rotterdam, London u. Hull

Sämtliche Dampfer sind mit Schlafkabinen versehen.

Sie finden jetzt

für jede Dame, jeden Herrn, jedes Kind

passende

Schuhwaren für Alle

in erprobten, solid. Qualitäten zu außerordentlich billigen Preisen.

Schuhhaus Sandel, Wiesbaden

22 Marktstraße — Telefon 1894.



Auf Kredit!

Zu billigen Preisen u. unerreicht günstigen Bedingungen

Betten, Möbel

Polsterwaren

Komplette Ausstattungen

Herren-Anzüge

Jungen- und Jünglings-Anzüge

Damen-Konfektion

Streng reelle Bedienung. Freie Lieferung.

S. Buchdahl

Wiesbaden, 4 Bärenstr. 4

4316a

Kuranstalt Hofheim

im Taunus.

(12 Stunden von Frankfurt a. M.) für Erholungsbedürftige, Nerven- und innere Kränke. Sommer- und Winterkura.

Prospecte gratis Dr. M. Schulze-Kahleiss, Narrenarzt.

Photographie!

Am kommenden Sonntag, den 3. September 4380

Spezialaufnahmen für Kommunisten

Kr. Kirchenheim,

Dorfheim a. R., Wilhelmstr. 12

Drahtzäune

Drahtgitter, Drahtgeflecht,

Weidengebrüst, Stacheldraht.

Alois Krum, Mainz,

Seilerstraße 14. Telefon 950.

Preisliste gratis u. franco. (4388)

Landwirtsöhne u. andere

junge Leute erhalten kosten-

los ausführlichen Prospekt der

Landw. Lehranstalt, Lehr-

meister, Braunschweig.

Madonnenweg Nr. 158, Tausende

v. Stellen besetzt. Direktor

Krause, in 18 Jahren über

3000 Schüler im Alter v.

15-35 Jahren. 3431

Kleine Kelter

zu kaufen gesucht. 4370

Hörsing, Kassel-Exhibition.

Verlobte!

Bevor Sie Ihre Wohnungs-Ein-

richtung kaufen, besuchen Sie

ohne Kaufzwang meine

Ausstellungsräume

Schlafzimmer

in größter Ausw. kompl. 192 A

Wohnzimmer

in Nußbaum pol., kompl. 128 A

Speisezimmer

bed. mod., in eich., kompl. 425 A

Küche

in all. Farben u. viel-plat. 68 A

sowie größte Auswahl in Einzel-Möbel.

Leopold Ullmann, Mainz

Edlerrstraße 36.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel!**

Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paketen.

Der Washtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!

Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/4—1/2 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.